

# Dresdner UniversitätsJournal



TECHNISCHE  
UNIVERSITÄT  
DRESDEN

In der Geschichte:  
Rudi Högner und  
das Dresdner Design ..... Seite 3

In der Klemme:  
Das Gesundheitswesen  
und die Kosten ..... Seite 5

In der Wüste:  
Die Wissenschaftler und  
Chiles Atacama ..... Seite 9

In der Musik:  
Roland Biener und  
Antonio Rosettis »Messe« .. Seite 12

## Hochkarätiges aus dem SFB 804

Mit einer Auftaktveranstaltung in der Dresdner Dreikönigskirche präsentiert sich der geistes-, sozial- und kulturwissenschaftliche Sonderforschungsbereich 804 »Transzendenz und Gemeinsinn« unter der Leitung von Prof. Hans Vorländer am 14. April der Dresdner Öffentlichkeit. Nach einer Grundsatzzrede des Bundesinnenministers Thomas de Maizière verspricht das hochkarätig besetzte Podium mit Gesine Schwan, Paul Nolte und Friedrich Wilhelm Graf eine hochinteressante Diskussion. Das Thema »Was hält die demokratische Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland zusammen?« zielt zugleich auf das Forschungsprogramm des SFB, das die Voraussetzungen und Bedingungen der Bildung und Stabilität sozialer und politischer Ordnungen untersucht. Der SFB 804 wurde zum 1. Juli 2009 an der TU Dresden eingerichtet und besteht aus 20 Teilprojekten. Katja Schröder

Näheres: Katja Schröder, Wissenschaftliche Koordinatorin SFB 804, Tel.: 0351 463-42467, Fax: -37774, E-Mail: sfb804@tu-dresden.de

## Seniorenakademie startet Semester

Mit einem Festvortrag von Sachsens Ex-Wissenschaftsminister Prof. (em.) Hans Joachim Meyer zum Thema »Vom Wert der Erinnerung« startet die Dresdner Seniorenakademie Wissenschaft und Kunst in ihr Sommersemester 2010. Die feierliche Veranstaltung findet am 8. April, 10 Uhr im Hörsaal 4 des Hörsaalzentrums statt. Sie wird umrahmt vom Seniorenchor der Singakademie Dresden. Die Seniorenakademie Wissenschaft und Kunst begann 1994 ihr vielfältiges Bildungsangebot für ältere Bürger. Die Semestergebühr beträgt 30 Euro. UJ

Dresdner Seniorenakademie Wissenschaft und Kunst, Tel.: 0351 490-6470/72, Fax: -6471, E-Mail: buero-seniorenakademie@dsa-senioren.de, http://www.tu-dresden.de/senior

## Schüler lernen Bionik per PC



Thea Lautenschläger, Doktorandin am Institut für Botanik der TU Dresden.

Foto: UJ/Eckold

### Neue Bionik-DVD für Schüler wurde an der TUD erarbeitet

Anfang März erschien im DUDEN-Schulbuchverlag eine DVD mit Bionik-Arbeitsmaterial für den Schulunterricht. Sie wurde von Doktorandin Thea Lautenschläger, Institut für Botanik der TU Dresden, erarbeitet. Die TU Dresden reagiert damit auf die starke Nachfrage von Lehrern aus ganz Sachsen nach Bionik-Experimenten, die schnell und kostengünstig im Unterricht durchgeführt werden können. Der Freistaat ist das einzige Bundesland, das im fächerverbindenden Unterricht der neunten und zehnten Klassen der Gymnasien sowie im Wahlgrundkurs der Sekundarstufe II die

Bionik als Lernbereich in den Lehrplan aufgenommen hat. »Die Bionik ist eine Arbeitsweise, die sich interessante biologische Phänomene zum Vorbild für technische Innovationen nimmt. Sie kann damit auch im Schulunterricht als eine Schlüsseldisziplin zwischen Naturwissenschaft und Technik angesehen werden«, erklärt Thea Lautenschläger. »Die DVD setzt sich mit sieben Themen der aktuellen Bionik-Forschung auseinander. So werden beispielsweise aktuelle Forschungsfelder der Biomathematik oder der Verkehrswissenschaften an der TU Dresden beleuchtet.« Können Blattadern als Vorbild für logistische Systeme auf Flughäfen dienen? Was können wir von Trampelpfaden lernen? Welche technischen Anwendungsgebiete gibt es für das Entfaltungsprinzip der Buchenblätter? – so lauten einige der The-

men. »Durch das naturorientierte Arbeiten, durch eigenes Entdecken von Naturphänomenen dank selbstständigen Experimentierens und die Übertragung der gefundenen Prinzipien in technische Systeme sollen die Schüler auch lernen, multiperspektivisch an Problemstellungen heranzugehen«, sagt die 30-jährige Diplombiologin. Die Schüler- und Lehrerseiten des Arbeitsmaterials auf der DVD werden durch Powerpoint- und Whiteboard-Präsentationen ergänzt. Das Lehrmaterial wurde in einem BMBF-geförderten Forschungsprojekt erarbeitet und an Schulen im Raum Dresden erfolgreich erprobt. ts/ke

DVD »Bionik – Experimente für die Schule«, DUDEN Schulbuchverlag 2010, ISBN 978-3-8355-3132-1, 14,95 Euro

## Bald wieder »Lange Nacht der Wissenschaften«

### Organisatoren suchen noch Beiträge aus den TUD-Struktureinheiten für den 18. Juni

Bereits zum achten Mal jährt sich die Dresdner Lange Nacht der Wissenschaften. Sie findet in diesem Jahr am 18. Juni von 18 bis 1 Uhr statt und wird wieder von den Dresdner Wissenschaftseinrichtungen veranstaltet. Nach der überwältigenden Resonanz der vergangenen Jahre hat sich die Dresdner Lange Nacht der Wissenschaften zu einem Highlight des Dresdner Veranstaltungslbens entwickelt.

Wie in den vergangenen Jahren rechnen die Organisatoren auch 2010 mit großem Interesse und zahlreichen Besuchern auf dem Campus. Deshalb werden alle Struktureinheiten der TUD gebeten, nach Möglichkeiten zu suchen, sich und ihre Forschungsprojekte mit attraktiven Veranstaltungen, Laborbesichtigungen usw. zu präsentieren

Um Veranstaltungen oder Beiträge für die Lange Nacht der Wissenschaften anzumelden, ist es notwendig, diese bis spätestens zum 16. April 2010 in den Online-Veranstaltungskalender einzugeben. Alle Veranstaltungen, die bis zu diesem Termin in die Online-Datenbank eingetragen wurden, erscheinen so im gedruckten Veranstaltungsprogramm. Spätere Einträge können nicht in die Druckversion aufgenommen werden. Sie erscheinen dann lediglich online.

Bereiche der TUD, die über keine geeigneten Räumlichkeiten für Ausstellungen und Vorträge verfügen, können sich an diesem Abend in gewohnter Weise im Hörsaalzentrum der TUD präsentieren. Die räumliche und zeitliche Einteilung der Einzelveranstaltungen im HSZ wird über das Sachgebiet Universitätsmarketing (Frank Seidel, E-Mail: frank.seidel@tu-dresden.de) koordiniert. Frank Seidel/UJ

Eintrag in den Online-Veranstaltungskalender unter [http://www.dresden-wissenschaft.de/nacht/va\\_db\\_inw/](http://www.dresden-wissenschaft.de/nacht/va_db_inw/). Auf den Webseiten der TUD gibt



Attraktives Ziel zur »Langen Nacht« – der Beyer-Bau mit Observatorium. Foto: Sprenger

es außerdem aktuelle Informationen für TUD-Veranstalter der Wissen-

schaftsnacht unter: <http://tu-dresden.de/service/inw>

Ihr kompetenter Druck- und Reprodienstleister im Campus

Bitte beachten Sie unsere Sonderpreise für Uni-Drucksachen!!

Copy Cabana Rufen Sie uns an oder mailen Sie - Wir informieren Sie gern.

(0351) 47 00 675  
www.copycabana.de  
post@copycabana.de  
Helmholtzstraße 4  
01069 Dresden

Rechtsanwalt  
DR. AXEL SCHÖBER  
www.dr-schober.de

§ Spezialisierte juristische Dienstleistung für technologieorientierte Unternehmen

§ Specialised legal services for technology driven enterprises

§ Prestations juridiques spécialisées pour entreprises technologiques

im Technologie Zentrum Dresden  
Gostritzer Straße 67, 01217 Dresden  
Telefon 03 51-8 71 85 05

Block Aufsteiger-HiFi zum Einsteigerpreis

» radiokoerner.de/block

RADIO KÖRNER

Dresdens Spezialist für HiFi & Heimkino  
Könneritzstr. 13 ☎ 0351 - 4951342

Werbung im UniJournal?  
☎ 03 51/4 11 99 14

Gesundheit beginnt bei den Füßen

LOON'S

01309 Augsburger Str. 1  
www.schau-fuss.de  
01099 Altaustraße 41

SCHAU-FUSS  
Natürliche Schuhmode

Hübner's  
Cafe · Kneipe · Biergarten

täglich ab 11.30 Uhr  
»Studentenspezial«  
Mo-Fr 15% Rabatt auf dein Essen

Nürnbergstraße 32 · 01187 DD  
(am Nürnberger Ei) · ☎ 471 95 92

ImNu Ihr Dresdner Fahrradkurier

schnell · preiswert · umweltfreundlich  
Stadtkurier, OverNight, Submissionen u. a.

01067 Dresden  
Schützengasse 26 ☎ 80 111 93

EINE kleine REVOLUTION im GRÜNDERFOYER

5. Mai  
18:30 Uhr HSZ TU DRESDEN

dresden | exists  
www.dresden-exists.de

## Was ist anders am US-Recht?

IGEWEM erstmals  
Gastgeber für  
»Transnational IP Seminar«

Das Institut für Geistiges Eigentum, Wettbewerbs- und Medienrecht (IGEWEM) an der Juristischen Fakultät der TU Dresden war vom 22. bis 26. März erstmals Gastgeber des »Transnational Intellectual Property Seminar«. Die Veranstaltung wurde in Kooperation mit der University of Washington/Seattle durchgeführt und fand bisher mit kooperierenden Instituten in Japan, Rom und Strasbourg statt.

Rund 50 Studierende postgradualer Studiengänge im Recht des Geistigen Eigentums (Patent-, Urheber- und Markenrecht) aus den USA, Deutschland, Frankreich, Spanien, Italien, England und Japan sowie etwa 15 deutsche und amerikanische Dozenten nahmen an der Studienkonferenz teil. »Die Studierenden sollen in Vorlesungen und Arbeitsgemeinschaften einen Überblick über die Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Recht des Geistigen Eigentums in Europa und den USA erhalten«, erklärte Organisator Philipp Hanske, wissenschaftlicher Mitarbeiter am IGEWEM. Dieses Wissen sollte sie befähigen, im Rahmen der auch für die interessierte Öffentlichkeit zugänglichen »Patent

Litigation Conference and Moot Court« eine fiktive Gerichtsverhandlung zu bestreiten, die durch Vorträge zum Gerichtsverfahren in Patentstreitsachen in Deutschland und den USA vorbereitet wurde. Geleitet wurde der sogenannte Moot Court (fiktive Gerichtsverhandlung) von vier hochrangigen Richtern aus den USA, aus England, Italien und vom Bundesgerichtshof in Deutschland.

Mit der ausschließlich in Englisch durchgeführten Veranstaltung sollten die Studierenden die Möglichkeit erhalten, unterschiedliche Gerichtsverfahrens- bzw. Prozesskulturen kennenzulernen, ihre fachsprachlichen Fähigkeiten zu verbessern und Netzwerke zu bilden.

»Die Law School der University of Washington ist seit einigen Jahren Partneruniversität im Rahmen unseres Master-Studienganges International Studies in Intellectual Property Law«, so Philipp Hanske. Es bestehe eine längerfristige wissenschaftliche Kooperation zwischen dem Leiter des IGEWEM, Prof. Horst-Peter Götting, und der Leiterin des Instituts für Geistiges Eigentum an der Universität Washington, Prof. Toshiko Takenaka.

Dagmar Möbius



www.llm-ip.de  
www.igewem.tu-dresden.de

## Einladung zum Gründertreff

»Einkommenssteuer –  
Gründerrelevante Grundlagen  
und Besonderheiten«  
am 30. März 2010

Bei Selbstständigen wird die Einkommenssteuer nicht einfach vom Lohn einbehalten. Somit müssen sie selbst jederzeit den Überblick darüber behalten, wie viel Einkommenssteuer sie dem Finanzamt schulden, wie hoch die Rücklagen für Nachzahlungen sein sollten und welche Auswirkungen auf die zukünftige Liquiditätssituation zu erwarten sind. Der kommende Gründertreff zum Thema »Einkommenssteuer – Gründerrelevante Grundlagen und Besonderheiten« soll Interessenten einen Abriss über Steuern geben und den Fokus auf die Einkommenssteuer legen.

Torsten Nihof und Knut Michel von der Kanzlei Schneider+Partner werden einen Überblick über die Bedeutung der Einkom-

menssteuer geben. Weiterhin werden die Referenten auf die verschiedenen Steuersätze, den Einfluss der Lebensumstände und Rechtsformen eingehen. Außerdem geben sie Tipps zu Steuererklärungen und Vorauszahlungen und verdeutlichen die Auswirkungen anhand verschiedener Beispielrechnungen.

Der Gründertreff findet am 30. März im Festsaal des Rektorats, Mommsenstr. 11, statt, Beginn ist 18.30 Uhr. Nach dem Vortrag besteht die Gelegenheit, sich mit den Referenten, den Mitarbeitern von Dresden exists sowie gleichgesinnten Gründern auszutauschen. Die Organisatoren bitten um Online-Anmeldung unter [www.anmeldung.dresden-exists.de](http://www.anmeldung.dresden-exists.de). Rommy Schmidt/UJ



Weitere Informationen bei:  
TU Dresden, Dresden exists,  
Helmholtzstraße 10, 01069 Dresden  
Telefon: 0351 463-35638, Fax: -36810  
E-Mail: [gruendertreff@dresden-exists.de](mailto:gruendertreff@dresden-exists.de),  
[www.dresden-exists.de](http://www.dresden-exists.de)

## Lukrativer Weiterbildungspreis

Jetzt bewerben für den  
bundesweit höchstdotierten  
Weiterbildungspreis 2010

Der Freistaat Sachsen vergibt 2010 zum neunten Mal einen Preis für beispielhafte Innovationen in der allgemeinen, beruflichen, wissenschaftlichen, politischen oder kulturellen Weiterbildung. Der Innovationspreis ist mit insgesamt 40.000 Euro der bundesweit höchstdotierte Weiterbildungspreis. Das Geld ist zweckgebunden und muss für Projekte in der Weiterbildung eingesetzt werden. Bewerbungsschluss ist der 1. Mai 2010.

Mit der Auszeichnung sollen innovative Ideen oder Projekte zur Weiterbildung eine öffentliche Anerkennung erhalten. Bewerber können sich alle in Sachsen ansässigen gemeinnützigen Einrichtungen sowie Vereinen und Stiftungen, die in der Weiterbildung tätig sind.

Seit 2002 sind insgesamt 36 Preisträger ausgezeichnet worden. Über die Preisvergabe entscheidet eine vom Sächsischen Landesbeirat für Erwachsenenbildung benannte Jury. Die Preisverleihung findet am 24. November im Dresdner Blockhaus statt. UJ



Die Unterlagen sind bis 1. Mai per Post an das Sächsische Bildungsinstitut, Ute Pfeil, Dresdner Str. 78c, 01445 Radebeul und parallel per E-Mail an [andrea.kuehl@sbi.smk.sachsen.de](mailto:andrea.kuehl@sbi.smk.sachsen.de) zu richten. Details zur Ausschreibung unter [www.sachsenmacht-schule.de/innovationspreis](http://www.sachsenmacht-schule.de/innovationspreis)

## Wie wird die TUD exzellent?

Informationsveranstaltungen  
am 13. April im HSZ

Die TU Dresden auf dem Weg zur Exzellenz: Am 13. April finden im Audimax des Hörsaalzentrums drei inhaltsgleiche Informationsveranstaltungen statt, zu denen die Universitätsleitung herzlich einlädt. Das Angebot richtet sich an alle Mitglieder der TUD

und der im DRESDEN-concept engagierten Institutionen. Aus organisatorischen Gründen gibt es folgende Veranstaltungen (ohne Anmeldung):

- 15 – 16 Uhr für Mitarbeiter
- 16.30 – 17.30 Uhr für Studenten
- 18 – 19 Uhr für Professoren und Dezentralen der TUD sowie vergleichbare Ebenen der außeruniversitären Institutionen.

Marlene Odenbach

## Hubert-Engels-Medaille verliehen



Eberhard Jüngel (l.) bekommt die Medaille von Prof. Jürgen Stamm überreicht.

Foto: van Stipriaan

### Eberhard Jüngel wird für seine Verdienste um den Wasserbau ausgezeichnet

Die Hubert-Engels-Medaille, die zum Andenken an den Pionier des modernen wasserbaulichen Versuchswesens jährlich von der Gesellschaft der Förderer des Hubert-Engels-Labors ausgelobt wird, hat in diesem Jahr Eberhard Jüngel erhalten. Der Leiter des Betriebs Zwickauer Mulde/Obere Weiße Elster in der Landestalsperrenverwaltung des Freistaats Sachsen erhielt die Medaille »in Anerkennung seiner hervorragenden fachlichen Leistungen auf dem breiten Arbeitsgebiet des Baus

und Betriebs sowie der Überwachung und Unterhaltung von Talsperren und Gewässern« im Rahmen des Dresdner Wasserbaukolloquiums, das kürzlich im Dresdner Kongresszentrum stattfand.

Professor Jürgen Stamm vom veranstaltenden Institut für Wasserbau und Technische Hydromechanik der TU Dresden würdigte Jüngel als eine Persönlichkeit, die »in besonderer Weise erfolgreich im Bereich des Wasserbaus tätig ist«. Besondere Verdienste habe er sich im Jahr 2002 bei der Steuerung der Talsperren während des August-Hochwassers und bei der nachfolgenden Beseitigung der aufgetretenen Schäden erworben. »Herr Jüngel hat durch seine beruflichen Aktivi-

täten das Ansehen und die Bedeutung des »Wasser«- Bauingenieurs in der breiten Öffentlichkeit in besonderer und herausragender Weise dargestellt«, sagte Prof. Stamm.

Eberhard Jüngel hat an der TU Dresden in den Jahren 1966 bis 1971 konstruktiven Wasserbau studiert. Seine berufliche Laufbahn begann beim Bau des Pumpspeicherwerks Markersbach und wurde mit der Tätigkeit als Bauleiter in der Komplexbauleitung der Talsperre Eibenstock – der größten ihrer Art in Sachsen – fortgesetzt. Ab 1989 war Jüngel aktiv beim Aufbau der Landestalsperrenverwaltung beteiligt; dort ist er seit 1991 als Betriebsleiter tätig. UvS

## »Tandem sull’Elba« startet wieder

### Deutsch-italienische Konversationsabende beginnen am 13. April

Im Sommersemester 2010 gehen die deutsch-italienischen Konversationsabende des »Tandem sull’Elba« in die zweite Runde. Die Veranstaltungsreihe wurde als studentische Initiative des Italien-Zentrums bereits im vergangenen Sommersemester ins Leben gerufen.

Anders als die herkömmliche Tandempartnerschaft, bei der zwei Sprecher unterschiedlicher Muttersprachen die jeweils andere Sprache im Dialog üben, bereitet bei dieser Initiative an jedem Abend ein kleines Programm, das beide Sprach- und Kulturräume gleichermaßen einbezieht, das Typische und Klischeehafte unterhaltsam auf und bietet allen Interessierten die

Möglichkeit, miteinander ins Gespräch zu kommen. Für eine ungezwungene und lockere Atmosphäre sorgt der Studentenclub Bärenzwinger, in dem die Veranstaltung stattfinden wird. Die Tandemabende richten sich an alle, die ihre deutschen oder italienischen sprachlichen Fähigkeiten in einem lockeren Miteinander trainieren und etwas über beide Kulturräume lernen möchten. Dabei sind nicht nur deutsche und italienische Studenten herzlich willkommen, sondern alle, die sich für den interkulturellen deutsch-italienischen Austausch interessieren.

Eröffnet wird die diesjährige Veranstaltungsreihe am Dienstag, 13. April 2010, unter dem Motto »Gans, ärger dich nicht!«. Dabei geht es auf eine Reise durch verschiedene Gebiete der deutschen und italienischen Geschichte und (Spiel-) Kultur. Organisiert wird der Abend von Suana Dalle Molle, Franziska Zumpe und

Valeria Minutiello (Praktikanten am Italien-Zentrum). Die Fortsetzungen folgen am 11. Mai (»Eine Reise nach Babel«) mit dem Fokus auf Wortspielen und Redewendungen und am 8. Juni (»Gentili spettatori...«) mit einer Uraufführung der deutsch-italienischen Theatergruppe I Pazzilazzi. Beide Abende werden von Simona Brunetti, Antonella Ruggieri und Rebecca Schreiber organisiert.

Anna Katharina Plein



Termine im Sommersemester 2010: jeweils dienstags, 13.4., 11.5. und 8.6., 20 Uhr; Studentenclub Bärenzwinger, Brühlscher Garten 1, 01067 Dresden. Kontakt über das Italien-Zentrum der TU Dresden, Seminargebäude II, R. 23a, Zellescher Weg 20, 01069 Dresden, Tel.: 463-42058, E-Mail: [italien-zentrum@tu-dresden.de](mailto:italien-zentrum@tu-dresden.de)

## Sachsen hat 619 neue Fachärzte

### Immer weniger entscheiden sich für Tätigkeit als Hausarzt

Im Jahr 2009 beendeten 619 Ärzte (2008 waren es 849) erfolgreich ihre Weiterbildung zum Facharzt oder eine Schwerpunktweiterbildung mit einer bestandenen Prüfung in der Sächsischen Landesärztekammer. Davon waren 37 Prozent Ärztinnen. 124 Ärzte schlossen im Jahr 2009 erfolgreich die Weiterbildung zum Facharzt für Orthopädie und Unfallchirurgie ab, 73 beendeten ihre Weiterbildung zum Facharzt für Innere Medizin und 39 zum Facharzt für Anästhesiologie.

»Dagegen ist die Zahl der Facharztprüfungen für Innere und/oder Allgemeinmedizin um ein Viertel geringer. Nur 40 Ärzte

wurden im Jahr 2009 Facharzt für Innere und/oder Allgemeinmedizin, das sind 23% weniger als im Vorjahr. Diese rückläufige Zahl wird den Ärztemangel bei Hausärzten in Sachsen noch verstärken«, so der Präsident der Sächsischen Landesärztekammer, Prof. Jan Schulze. »Wir müssen deshalb die bestehenden Fördermöglichkeiten für den Bereich Allgemeinmedizin zielgerichteter über unsere Koordinierungsstelle »Ärzte für Sachsen« vermitteln, damit sich wieder mehr junge Ärzte für eine Tätigkeit als Hausarzt entscheiden.« Darüber hinaus erwarben im Jahr 2009 insgesamt 493 Ärzte erfolgreich medizinische Zusatzbezeichnungen, am häufigsten Notfallmedizin (106), Palliativmedizin (77) und Medikamentöse Tumorthherapie (66) sowie Intensivmedizin (34). Nur 32 Ärzte (4,92%) haben ihre Facharzt- oder Schwerpunktprüfung nicht bestanden. K. Köhler/UJ

## Impressum

Herausgeber des »Dresdner Universitätsjournals«:  
Der Rektor der Technischen Universität Dresden.

V.i.S.d.P.: Matthias Bäumel.

Besucheradresse der Redaktion:

Nöthnitzer Str. 43, 01187 Dresden,

Tel.: 0351 463-32882, Fax: -37165.

E-Mail: [uj@tu-dresden.de](mailto:uj@tu-dresden.de)

Vertrieb: Ursula Pogge, Redaktion UJ,

Tel.: 0351 463-39122, Fax: -37165.

E-Mail: [vertriebuj@tu-dresden.de](mailto:vertriebuj@tu-dresden.de)

Anzeigenverwaltung:

SV SAXONIA VERLAG GmbH,

Lingnerallee 3, 01069 Dresden,

Peter Schaar, Tel.: 0351 4119914,

[unijournal@saxonia-verlag.de](mailto:unijournal@saxonia-verlag.de)

Die in den Beiträgen vertretenen Auffassungen stimmen nicht unbedingt mit denen der Redaktion überein. Für den Inhalt der Artikel sind die Unterzeichner voll verantwortlich. Die Redaktion behält sich sinnwahrende Kürzungen eingereicherter Artikel vor. Nachdruck ist nur mit Quellen- und Verfasserangabe gestattet. Grammatikalisch maskuline Personenbezeichnungen gelten im UJ gegebenenfalls gleichermaßen für Personen weiblichen und männlichen Geschlechts. Redaktionsschluss: 19. März 2010

Satz: Redaktion.

Druck: Henke Pressedruck GmbH & Co. KG,

Plauener Straße 160, 13053 Berlin.

# Erfolgreich ganzheitliches Denken lehren

**Vor 50 Jahren  
begründete Professor  
Rudi Högner die  
Design-Ausbildung  
an der TU Dresden**

Als Rudi Högner 1960 seine Gastprofessur für Industrielle Formgestaltung an der damaligen Technischen Hochschule Dresden antrat, war dies auch eine Art ausgleichender Gerechtigkeit, denn von 1949 bis Anfang der 50er Jahre hatte er sich – zunächst gemeinsam mit dem nur wenige Jahre älteren niederländischen Architekten Mart Stam – erfolglos bemüht, an der Dresdner Hochschule für Bildende Künste die Industrielle Formgebung als Fachrichtung zu etablieren. Schließlich folgte er Stam nach, der in Berlin-Weißensee in seinem Bemühen zunächst erfolgreicher und 1950 für zwei Jahre Rektor der Hochschule für Angewandte Kunst geworden war. Während aber für den wegen seines Thonet-Freischwingerstuhls weltberühmten Stam das »Kapitel DDR« bald danach beendet war, konnte Högner in der Folge die Ausbildung für Industrielle Formgestalter – im heutigen Sprachgebrauch Industriedesigner – nach ganz eigenen Vorstellungen aufbauen. Seine Absolventen, von denen 1960 die ersten ihr Diplom erhielten, prägten später auch die Ausbildung an der seit 1958 selbstständigen Hochschule für industrielle Formgestaltung Halle – Burg Giebichenstein, und so waren in der Folge die meisten wichtigen Industriedesigner der DDR direkt oder indirekt von Högner geprägt. »Alles, was sich auf diesem Gebiet hier ereignete, geht entscheidend auf Högner zurück«, so Prof. em. Johannes Uhlmann, einer von dessen Studenten der 60er Jahre und von 1992 bis 2007 Inhaber der Professur für Technisches Design an der TUD. Im Vergleich zu seinen Schülern Clauss Dietel und Lutz Rudolph, die nicht zuletzt durch die Kunstausstellungen der DDR allgemein bekannt wurden, blieb Högner für die breite Öffentlichkeit anonym, obgleich man doch in der DDR laufend mit ihm in Berührung kam, da er die Entwürfe für die oft als »Alu-Chips« bespöttelten DDR-Geldmünzen geliefert hatte.



Prof. Rudi Högner. Foto:Archiv Uhlmann

Der Einrichtung von Högners Gastprofessur in Dresden, der er fortan und bis zur Emeritierung 1973 etwa die Hälfte seiner Lehrtätigkeit widmete, war ein von ihm geleiteter zweijähriger Lehrgang der Kammer der Technik vorausgegangen, der Sinn und Nutzen der Designausbildung für Ingenieure eindrucksvoll demonstrierte. Högner vermittelte dabei Konstrukteuren aus Großbetrieben der Stadt zunächst die Grundlagen seiner Gestaltungslehre und ließ sie danach an realen Gestaltungsaufgaben von Maschinen und Geräten arbeiten, die zu einem großen Teil tatsächlich in die Produktion überführt wurden, wie beispielsweise die Reiseschreibmaschine »Erika« oder der Schmalfilmprojektor »Pentax P80«. Das Prinzip der Ausbildung war dabei keineswegs neu, nur dass es sich hier einmal nicht um Studenten, sondern um gestandene Konstrukteure gehandelt hatte. Aber gerade damit konnte Högner seine These belegen, dass viele Ingenieure durchaus befähigt seien, ästhetische Prinzipien zu verinnerlichen und ihre Arbeit danach auszurichten.

Was in der Anfangszeit an künstlerischen und ideologischen Widerständen zu überwinden war, lässt sich heute nur schwer nachvollziehen. Einerseits wurden



Design der Gegenwart: Der Audi »e-tron« gibt sich auch dank der im Zentrum für Technisches Design der TU Dresden entwickelten LED-Leuchteinheit als Mitglied der Audi-Familie zu erkennen. Dabei verfügt die Studie über ein vollautomatisches Lichtassistenzsystem, das sich an jede Fahr- und Wettersituation

anpasst. Das Kurvenlicht bedient sich der Informationen aus der Navigation und leuchtet bereits in eine Kurve, bevor der Fahrer eingelenkt hat. Die LED-Elemente verändern je nach Fahrsituation ihr Erscheinungsbild, wodurch auch der optische Auftritt des Audi e-tron variiert.

Foto:Audi/Archiv Kranke

der Funktionalismus und das Vermächtnis des Bauhauses massiv als Erscheinungen des »Formalismus« angegriffen, andererseits setzten sich praktische Anwendungen unter der Hand und unter anderen Vorzeichen immer wieder durch. Das Bestreben, sich dabei sichtbar vom Kapitalismus abzugrenzen, wurde durchaus vom wachsenden Drang nach der Exportfähigkeit vieler Produkte konterkariert.

Högner hatte offenbar besonderes Geschick, einen systemkonformen Ansatz für seine Bestrebungen zu finden und ihn unverfänglich zu begründen. Im Übrigen vermied er theoretische Diskussionen und konzentrierte sich auf das Praktische. Sein Erfolg war letztlich Resultat einer lauterer künstlerischen Gesinnung und eines ganzheitlichen Denkens, das einem umfassenden Kulturbegriff entsprach. So wurde der in Dresden ausgebildete Plastiker, Architekt und Gebrauchsgrafiker, den die Nazis von der Akademie vertrieben hatten, zum Anreger und Nestor für die gesamte industrielle Formgestaltung in der DDR, obgleich er mit seinen eigenen Entwürfen das Fachgebiet eigentlich nur tangierte.

Was er erreichen wollte, war wohl in erster Linie die Verinnerlichung ästhetischer Prinzipien, die er aus der klassischen Moderne, speziell dem Konstruktivismus, bezogen hatte. Raster, geometrische Strukturen, Kurven und Körper im Raum machte er zum Gegenstand systematischer Untersuchungen, aber nicht um Kunstwerke zu schaffen oder individuelle Handschriften auszuprägen, sondern um aus den vielfältigen Verwandlungen und Variationen Gesetzmäßigkeiten herzuleiten und ein universell anwendbares, auf elementaren Grundformen beruhendes Gestaltungsmaterial zu gewinnen. In einer seiner wenigen Veröffentlichungen (»Funktion Formgebung Qualität«, 1961) nennt er eine größtmögliche Geschlossenheit der Gesamtform auf der Basis der Formenverwandtschaft aller an einem Erzeugnis befindlichen Details, Körper und Flächen als Ziel. Eine »Verbesserung« von Produkten durch künstlerische Zutaten lehnt er dagegen ab, so auch eine Farbgebung, die mit »funktionell unbegründeten Spannungen« Bezüge zum Umfeld herstellt.

Damit unterscheidet er sich deutlich von einem funktionalistischen Ansatz, dem direkten Schluss von der Funktion auf die Form, und ordnet sich nicht einfach ergonomischen oder anderen pragmatischen Prinzipien unter. Auch psychologische und soziologische Aspekte erscheinen in dieser Definition eher zweitrangig, sind aber in dem von Högner gemeinten kulturellen Zusammenhang enthalten. In einer »ästhetische(n) Form, die angenehm und überzeugend auf die Sinne des Menschen wirkt«, sah er eine Vervollkommnung des Produkts, und mit diesem Ziel auch ein Überdenken von Herstellungsmethoden als gerechtfertigt an.

In der Geschichtsschreibung wird heute die propagierte Politik der DDR nur zu oft mit den realen Gegebenheiten gleichgesetzt, was zur Ignoranz gegenüber den tatsächlichen Leistungen führt, die in diesem Fall unter realsozialistischen Bedingungen

freilich oft durch die herrschende Mangelverwaltung beeinträchtigt oder zunichte gemacht wurden. Doch haben die Entwicklungen auf dem Gebiet des Industriedesigns in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg annähernd parallel eingesetzt und in der DDR trotz der anscheinend größeren Widerstände zum Teil schon früher Ergebnisse gezeitigt, wenn man die Anfangserfolge der Dresdner Ausbildung und deren Kontakte zur Industrie in Rechnung stellt. So verweist Uhlmann auf die Hochschule für Gestaltung Ulm, die, wie die in Weißensee, 1960 ihre ersten Absolventen entließ und damit weltweite Geltung erlangte. Obwohl sie nur von 1953 bis 1968 bestand, habe sie ganz wesentlich zur Weltgeltung von deutschem Design beigetragen.

Im retrospektiven Vergleich sieht Uhlmann in Ulm eine stärkere theoretische und wissenschaftsmethodische Durchdringung, in Weißensee einen höheren Anteil der Arbeit an Investitionsgütern und »hochgradig technisch determinierten Projekten«, eine Tendenz, die sich mit der Zusatzausbildung für Ingenieure in Dresden noch verstärkte.

Etwas Vergleichbares wurde in der Bundesrepublik erst 1967 in Stuttgart eingeführt. Obgleich er sicher ist, dass Högner zumindest in Insiderkreisen heute auch über Deutschland hinaus anerkannt ist, sieht Uhlmann die Gefahr, dass Pionierleistungen auf dem Gebiet der DDR in Vergessenheit geraten, und Erfahrungen an der eigenen Universität bestätigen ihn darin. So kam eine 2007 von ihm angelegte Högner-Gedenkausstellung in der ALTANA-Galerie nicht zustande. Gering sind auch die Aussichten, dass Högner in diesem, seinem 15. Todesjahr, in der Stadt, in der seine Laufbahn als Künstler wie als Hochschullehrer begann und endete, eine dementsprechende Würdigung erfährt.

Dass nach Uhlmanns Emeritierung die Ausbildungsrichtung in der Uni-Hierarchie herabgestuft und als Zentrum für Technisches Design der Professur Konstruktions-technik/CAD zugeordnet wurde, spricht anscheinend weder für die Anerkennung der fachübergreifenden Bedeutung des Designs an der TUD noch für die Nutzung der mit dem Ausbau der Geisteswissenschaft-

ten entstandenen Potenziale. Doch waren letztlich auch wirtschaftliche Gründe (wie eine zu geringe Einwerbung von Drittmitteln) ausschlaggebend für den Wegfall der Professur, und in diesem Sinn sieht sich Uhlmann durchaus in der Verantwortung. Er habe das Problem unterschätzt, gesteht er, und insbesondere sei es nicht gelungen, kontinuierlich Projekte bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterzubringen.

Uhlmanns Nachfolger, Dr. Günter Kranke, der dem Wissenschaftsgebiet seit 2009 als Privatdozent vorsteht, sieht darin ein grundsätzliches Problem auch deshalb, weil Design eher wenig mit Grundlagenforschung zu tun hat und es daher schwerfällt, entsprechende Themen zu finden. Bessere Aussichten sieht er dagegen für Projekte innerhalb des Zentralen Innovationsprogramms Mittelstand (ZIM). Kranke hat sich zur »Integration von Design in die universitäre Ausbildung von Ingenieuren« im internationalen Vergleich habilitiert und weiß daher sehr genau um die innerhalb Deutschlands weitgehende Alleinstellung des in Dresden verfolgten Wegs.

Daneben gebe es nur Stuttgart und neuerdings München sowie Ansätze in Magdeburg. Die Folge ist, dass Interessenten etwas tiefer recherchieren müssen, um auf die Möglichkeit des Designstudiums in Dresden zu stoßen, aber mancher entscheidet sich dann bewusst dafür, weil die Ausbildung vorwiegend in der Arbeit an Projekten besteht.

Das geschieht, wie aktuelle Ergebnisse zeigen, noch immer im Geist der Högnerschen Grundlehre, auch wenn heute die Arbeit nicht mehr am Gips-, sondern am Tonmodell und im ständigen Abgleich mit computergestützten Methoden stattfindet, Marktanforderungen und Firmenphilosophien beachtet werden müssen. Kranke betont, dass dabei keineswegs eine Spezialisierung angestrebt sei, sondern die Studenten auf möglichst vielen Tätigkeitsfeldern Erfahrungen sammeln sollen, etwa von elektronischen Geräten über Möbel bis zu großen Maschinen oder Fahrzeugen. Dabei geht es nicht nur um Neukonstruktion und Überarbeitung von bewährten Systemen, sondern auch um Erfindungen neuer Geräte und Formen für die Anwen-

dung neuer Technologien. So wurden etwa für Audi Tagfahrleuchten mit Leuchtdioden entwickelt, und es ist absehbar, dass mit der nahen Praxisreife der organischen Leuchtdioden weiteres Neuland beschritten werden kann.

Hier finden sich vielleicht auch am ehesten Argumente gegen das anscheinend unausrottbare Vorurteil, dass alles, was gut funktioniert, automatisch auch gut aussehe. Tatsächlich sei es schwierig, den Nutzen von Design nachzuweisen, räumt Kranke ein, denn schließlich berührt es zuerst auch Geschmacksfragen und wirkt auf Nutzer/Be-trachter unterschiedlich.

Aber gerade da sind wir schließlich wieder bei Högner, der in guter Form für alle Lebensbereiche eine entscheidende Kulturleistung sah.

Wie das funktionieren kann, zeigt recht eindrucksvoll der im Vorjahr erstmals vergewene Rudi-Högner-Förderpreis, den Christian Knobloch für eine neuartige, den Waldboden schonende Holzermaschine erhalten hat, die er im Rahmen seiner Diplomarbeit konstruiert hatte. Das Gerät kann sich mittels zweier durch eine Tragschiene verbundener, wechselweise einziehbarer Dreifüße bewegen und erinnert vielleicht noch entfernt an Kran-Entwürfe, die vor über 60 Jahren unter der Betreuung von Högner entstanden, ist aber durch die Art seiner Fortbewegung eine absolute Innovation und dürfte daher für einige Zeit Aushängeschild des Dresdner Design-Zentrums bleiben.

Auch die Studie einer Faltschachtel-Form- und Klebemaschine, für die Anja Knöfel ebenfalls 2009 einen »Sonderpreis Juniordesign« des Sächsischen Staatspreises erhielt, erfüllt sichtbar das bereits von Högner vertretene Prinzip der erkennbaren Verwandtschaft von Formelementen. Von solchen Schienenfahrzeugen, wie sie derzeit etwa für Bombardier als Regionalzüge einer neuen Generation mit einer optimierten Innenraumnutzung entwickelt werden, konnte er wohl kaum träumen.

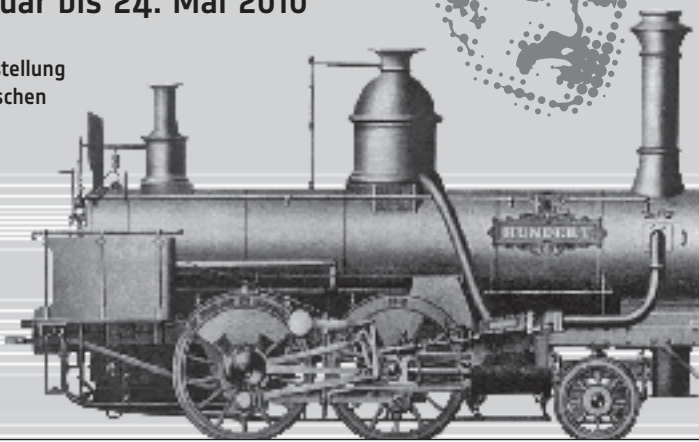
Wer sich mit Högners eigenem Werk näher beschäftigt, wird kaum auf solche spektakulären Lösungen stoßen. Inwieweit Högner in seinem Selbstverständnis als angewandter Künstler mit sozialistischen Ideen kollidierte oder bewusst und streitbar dafür eintrat, lässt sich anhand der erwähnten Veröffentlichung wohl eher erahnen als aus dem Umstand, dass er nicht Mitglied der SED war. Ansonsten findet sich nicht so leicht Erhellendes in dem, was an der TUD materiell, unter anderem aus dem Nachlass, erhalten geblieben ist. Dabei handelt es sich neben kleinen Gipsmodellen von Studentenarbeiten hauptsächlich um Entwürfe bzw. Muster von Medaillen und der oben erwähnten Münzen sowie Tapeten oder Wachstum, die charakteristische Rasterstrukturen und feine geometrische Liniennuster zeigen.

Kaum einen Bezug dazu lassen die Fotos von Möbeln erkennen, zumal sie weder datiert noch eindeutig zugeschrieben sind. Um daraus Zeugnisse von musealem Wert zu gewinnen, dürfte eine Menge Kleinarbeit und wohl auch Glück beim Aufspüren von Quellen nötig sein. Ganz zu schweigen von Gegenständen wie einem Schrank von Mart Stam aus dem Jahre 1950, für den Högner ein Intarsien-Prunkdekor geschaffen haben soll und der 2003 zum Schätzwert von 8000 Euro auf einer Auktion in Wien angeboten wurde. **Tomas Petzold**

## RICHARD HARTMANN Der sächsische Lokomotivkönig

5. Februar bis 24. Mai 2010

Sonderausstellung  
des Sächsischen  
Industrie-  
museums  
Chemnitz



Verkehrs  
Museum  
Dresden

Geöffnet Di – So 10 – 17 Uhr

Augustusstraße 1 · 01067 Dresden  
Tel. 0351 8644-0 · Fax 0351 8644-110  
www.verkehrsmuseum-dresden.de

## Was kann ich an der TU Dresden studieren?

Die nächsten Termine der Vortragsreihe »Was kann ich an der TU Dresden studieren?« sind:

- 30.03. Das Ingenieurstudium an der TU Dresden – Möglichkeiten, Anforderungen und Voraussetzungen
- 13.04. Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften
- 20.04. Elektrotechnik, Informationssystemtechnik und Mechatronik
- 27.04. Erziehungswissenschaft/ Sozialpädagogik
- 04.05. Informatik und Medieninformatik

Alle Informationen zu Ort und Zeit: [www.tu-dresden.de/zsb/veranstaltungsreihe](http://www.tu-dresden.de/zsb/veranstaltungsreihe); Kontakt: Rovena Riemann, Tel.: 463-36063

## »Lectura Dantis« wird gelesen

Seit Oktober 2009 laden Dr. Elisabeth Leeker und das Italien-Zentrum der TU Dresden in Zusammenarbeit mit dem Kathedralforum der Katholischen Akademie des Bistums Dresden-Meißen, einmal im Monat zu einer »Lectura Dantis« aus der »Göttlichen Komödie« von Dante Alighieri (1265 – 1321) ein. Dem Publikum wird pro Lesungsabend einer der insgesamt 100 Gesänge des bedeutenden allegorischen Lehrgedichts vorgestellt. Gelesen werden die Gesänge in der deutschen Übersetzung von Philalethes und anschließend interpretiert, um die Aktualität des großen Werks und seinen hohen Rang in der Weltliteratur besonders deutlich zu machen.

Dr. Elisabeth Leeker ist Lehrbeauftragte am Institut für Romanistik der TU Dresden, Vorstandsmitglied der Dante-Gesellschaft e. V. und Herausgeberin von deren Mitteilungsblatt.

Die Texte werden dem Publikum bereitgestellt. Die Lesungen sind öffentlich und kostenlos.

Franziska Zumpe/  
Anna Katharina Plein/UJ

Lesungen am Mittwoch, 14.4. (Hölle (Inferno) VI), 12.5. (Hölle (Inferno) VII) und 9.6. (Hölle (Inferno) VIII), jeweils 18.30 Uhr, Haus der Kathedrale, Schloßstr. 24, 01067 Dresden

## Symposium »Ausnahmezustand!«

Mit psychischen Folgeerscheinungen nach Traumata befasst sich ein von der Klinik und Poliklinik für Psychotherapie und Psychosomatik am Universitätsklinikum Dresden in Kooperation mit der Klinik am Waldschlösschen veranstaltetes Symposium vom 19. bis 21. April in Dresden. Dabei soll die Frage beantwortet werden, ob psychische Folgeerscheinungen nach Traumata behandelbar sind. Die Tagung wendet sich an Pflegekräfte, Mitarbeiter von Sozialdiensten und Beratungsstellen, Therapeuten, Ärzte und weitere Interessenten. Neben Grundlagenseminaren zu Traumafolgestörungen stehen Behandlungsmöglichkeiten im Vordergrund. Außerdem soll ein Überblick zu angrenzenden Themen und Netzwerken gegeben werden. In Workshops werden beispielsweise spezielle Therapiemethoden vorgestellt und konkrete Fertigkeiten im Umgang mit Betroffenen trainiert.

Dagmar Möbius

Weitere Informationen zum Symposium am 19. und 20. April unter: [www.traumanez-sachsen.de](http://www.traumanez-sachsen.de)

## Aus der Leserpost

Dr. Martin Lepper, Institut für Leichtbau und Kunststofftechnik, weist darauf hin, dass die in UJ 4/10 auf Seite 7 abgedruckten »Grundsätze guter wissenschaftlicher Praxis an der TU Dresden und Regeln für den Umgang mit wissenschaftlichem Fehlverhalten« (Beschluss des Senats vom 12. Januar 2000) durch Senatsbeschluss vom 14. Januar 2004 in Punkt 2.1 (Vertrauensperson) neugefasst wurden. Die Änderung ist unter <http://www.verw.tu-dresden.de/VerwRicht/Ordnung/download.asp?file=fehlverh.pdf> nachzulesen.

Die Redaktion

# Im »Fanshop« der TU Dresden umgeschaut

Wer auf TUD steht, kauft Artikel, auf denen »TUD« steht

Man kann an der TUD studieren, man kann an ihr arbeiten, man kann von ihr urlauben – kann man sie auch kaufen? Sicher geht das, wenn man ein Ölschneidwerkzeug ist oder zumindest mit einem verwandt ist. Aber auch alle, die weder über fossile Brennstoffe noch eine diesbezüglich passende Familie verfügen, können ein kleines Stück TUD erwerben. Im übertragenen Sinne freilich. Wie wäre es denn beispielsweise mit einem Kugelschreiber samt aufgeprägtem TUD-Logo für 1,50 Euro? Oder mit einer Armbanduhr, hier zieht das TUD-Logo das Zifferblatt, für 22 Euro? Interesse? Na, dann nichts wie hin in die Mommsenstraße 9! In der dortigen TUD-Information bieten Angela Jugelt und Monika Schmidt allerlei Produkte zum neudeutsch »Merchandising« genannten Thema feil. »Mittlerweile haben wir 30 verschiedene Artikel mit TUD-Bezug im Angebot«, sagt Angela Jugelt. TUD-Bezug? Nein, Bettwäsche mit Uni-Logo gibt es (noch) nicht. Dafür aber große blaue Tassen, Publikationen wie die Kinder-Uni-Bücher, verschiedenfarbige Poloshirts der Größen S bis XL, Schlüsselbänder und vieles mehr – selbstredend alles mit TUD-Insignien versehen. »Unser Dauerbrenner ist die Broschüre »Sammlungen und Kunstbesitz der Technischen Universität Dresden«, weiß Monika Schmidt. »Das von der Kustodie erarbeitete Werk wird schon seit 14 Jahren verkauft, ist immer noch gefragt und kostet 20 Euro.« Neueste Produkte sind vier verschiedene geometrische Körper als Holzpuzzles für je 6 Euro.



Angela Jugelt (r.) und Monika Schmidt haben gegenwärtig 30 verschiedene »Merchandising«-Artikel im Angebot. Foto: UJ/Eckold

Gratis gibt es im »Glaspavillon« weiterhin jede Menge Informationen rund um die TU Dresden. »Wir möchten als TUD-Information nicht mit einem TUD-Verkaufskiosk verwechselt werden«, stellt Angela Jugelt klar. Die beiden Mitarbeiterinnen des Unimarketings verstehen sich vor allem als zentraler Anlaufpunkt für alle, die sich persönlich über die Uni beraten

lassen wollen oder einfach nur den Weg durch den »Campusdschungel« gewiesen haben möchten. Wer gern selbst recherchiert, kann hier auch ein Terminal mit Zugang zum Campus-Navigator und zur TU-Homepage nutzen. »Wenn sich unsere Besucher dann noch TUD-Artikel kaufen wollen, freut uns das umso mehr«, so Angela Jugelt.

Karsten Eckold

TUD-Information, Mommsenstraße 9, Geöffnet Mo. – Do.: 8 – 18 Uhr und Fr.: 8 – 16 Uhr. Tel.: 463-37044, Fax: -37284, E-Mail: [infostelle@tu-dresden.de](mailto:infostelle@tu-dresden.de), [http://tu-dresden.de/service/uni\\_shop](http://tu-dresden.de/service/uni_shop). Unter der Adresse gibt es neben den Artikeln des Unimarketings auch weitere, die vom »Campusteam« angeboten werden.

## Wettlauf der Legoroboter



Erstmals führt die Fakultät Informatik im Bachelor-Studiengang ein Einführungspraktikum für alle Informatik- und Medieninformatikstudenten durch. Kenntnisse und Fähigkeiten aus dem 1. Semester sollen hier praktisch umgesetzt werden. Die im Team gebauten Roboter müssen selbst programmiert bestimmte Wege und Hindernisse bewältigen, was Programmiererfahrungen und Spaß bringt. Am 18. März traten die Teams mit ihren »Robis« im Informatik-Foyer zum Wettlauf an. Text und Foto: Silvia Kapplusch

## Herausfordernd kognitiv

Noch bis zum 1. Juni 2010 stellt Jürgen Schieferdecker unter dem Titel »Von Mona L. bis Marwa« in der Galerie Falkenbrunnen politische Arbeiten verschiedener Techniken (Assemblagen, Montagen, Collagen, Laserdrucke) aus.

Wie stets hat sich Schieferdecker, der »Sonderfall in der Dresdner Kunstlandschaft« (Gert Clausnitzer), brisanten Themen mit freigeistig provokativen Sichten und Analyseweisen genähert. Insbesondere die Montage »Marwa« verdeutlicht ganz

aktuell Schieferdeckers Kunst des gedanklichen und visuellen Sichtbarmachens, Entlarvens, Eingreifens und Infragestellens. Geschult vor allem an Max Ernst und auch Klaus Staack, setzt Schieferdecker auf die Kraft der gedanklichen Verunsicherung und die der kognitiven Herausforderung.

Mathias Bäuml

Galerie Falkenbrunnen Dresden, Chemnitzer Str. 48, Geöffnet Montag bis Freitag 8 – 19 Uhr.

## Wenn das Immunsystem den Knochen angreift

Ein Forschungsprojekt am Universitätsklinikum befasst sich mit »Morbus Bechterew«, einer Wirbelsäulenerkrankung mit erheblichen Knochenveränderungen

Forscher der Medizinischen Klinik und Poliklinik III des Universitätsklinikums Carl Gustav Carus sind den Veränderungen des Knochenstoffwechsels bei Morbus Bechterew auf der Spur. Rund ein Prozent der Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland leidet an Morbus Bechterew, einer entzündlich-rheumatischen Erkrankung, die im Endstadium die Wirbelsäule versteift, obwohl gleichzeitig Knochenverlust zu verzeichnen ist.

Stoffwechselprozesse im Knochen sind ein Forschungsschwerpunkt von Dr. Martina Rauner und Prof. Lorenz Hofbauer von der Medizinischen Klinik und Poliklinik III. Die beiden Wissenschaftler erhielten die Zusage für ein Forschungsprojekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Ziel dieses Projekts ist, die Veränderungen im Knochenstoffwechsel bei Morbus Bechterew zu erforschen. »Morbus Bechterew ist die wesentliche Entzündungsrheuma-Erkrankung der Wirbelsäule«, so Rheumatologie-Experte Prof. Dr. Martin Aringer von der Medizinischen Klinik III. »Anfangs stehen nächtliche Rückenschmerzen bei den jungen Patientinnen und Patienten im Vordergrund. Im weiteren Verlauf der Krankheit kann es zur Verknöcherung ganzer Wirbelsäulenabschnitte kommen, die dann ihre Beweglichkeit verlieren.« Die Erkrankung beeinträchtigt häufig stark die Lebensqualität der Patienten.

»Mit der Bildung der sogenannten Knochenbrücken, die die Wirbelsäulengelenke überbrücken und zur Versteifung der Wirbelsäule führen, entwickeln viele Morbus-Bechterew-Patienten auch eine Osteoporose, weil mehr Knochensubstanz

ab- als aufgebaut wird. Die Mechanismen für dieses scheinbare Paradoxon sind weitgehend unerforscht«, so Martina Rauner.

Die Frage, wie weit die Entzündungsreaktion zum Knochenverlust beiträgt, steht bei dem Forschungsprojekt im Vordergrund. Erforscht wird diese zunächst in einem Tiermodell des Morbus Bechterew, an HLA-B27 transgenen Ratten. Martina Rauner: »HLA-Moleküle spielen eine wesentliche Rolle in der Erkennung von Fremdeiweiß durch Abwehrzellen. HLA-B27 ist ein entscheidender Risikofaktor für den Morbus Bechterew. Ratten, die menschliches HLA-B27 auf ihren Zellen tragen, bekommen eine dem Morbus Bechterew vergleichbare chronische Entzündung der Wirbelsäule. Durch die Entzündung werden unter anderem vermehrt T-Zellen aktiviert – eine Gruppe der weißen Blutzellen, die für die Immunabwehr zuständig sind.« Wir wissen bereits, dass diese Abwehrzellen den Knochenabbau fördern«, erläutert Prof. Dr. Lorenz Hofbauer. »Sie aktivieren knochenzerstörende Osteoklasten, die dann mehr Knochen zerstören, als die knochenbildenden Osteoblasten hinzufügen können. Bis jetzt ist es jedoch unklar, ob T-Zellen wiederum auch direkt den Knochenaufbau steigern können.«

Genau das will Dr. Martina Rauner untersuchen: »Wir wollen überprüfen, ob eine erhöhte Anzahl an T-Zellen zur paradoxen Knochenpathologie bei Morbus Bechterew beiträgt.« Zwei Jahre wird das Forschungsprojekt vermutlich dauern. »Dann sollten wir die Knochenveränderungen bei Morbus Bechterew besser verstehen«, so Prof. Hofbauer, »das hat unmittelbare Auswirkungen auf die Behandlung. Ein gezielter immunologischer Therapieansatz könnte der Schlüssel zu einer verbesserten Therapie sein.«

Susanne Witzigmann, KK

Weitere Informationen über die Medizinische Klinik und Poliklinik III im Netz unter: <http://mk3.uniklinikum-dresden.de>

# Kann man die Kosten des Gesundheitswesens optimieren?

**TU-Experten befragt:**

**Wo entstehen die wachsenden Kosten im Gesundheitswesen und wie kann man sie für den Einzelnen in Grenzen halten?**

**UJ fragte Prof. Alexander Karmann, den Geschäftsführenden Direktor des Gesundheitsökonomischen Zentrums der TU Dresden**

2,6 Prozent der Einnahmen für reine Verwaltungstätigkeiten ausgeben (zwischen 80 und 100 Euro pro versicherte Person).

*Was heißt hier »effizienter wirtschaften zu können«? Liegt das nicht vor allem daran, dass bei den Privaten der Anteil jüngerer und damit gesünder Menschen größer ist als bei den Gesetzlichen? Oder sind in den Privaten tatsächlich die besseren Manager tätig?*

Das lässt sich so pauschal nicht sagen. Einerseits sind auch bei den Privaten viele ältere Menschen versichert, andererseits wechseln in der Tat vor allem Jüngere mit einem guten Einkommen in die private Krankenversicherung. Allerdings ist auch für diese ein gewisser Verwaltungsaufwand notwendig – Stichwort: Altersrückstellungen. Hinzu kommt, dass die Privaten typischerweise weniger Regionalvertretungen unterhalten und wohl auch weniger historisch gewachsenen Restriktionen unterliegen als gesetzliche Kassen.

*Ein kurzer Blick in die Geschichte des deutschen Gesundheitswesens: Wie fing alles an und was waren die wesentlichen Etappen bis zum heutigen Stand?*

Die GKV geht im Wesentlichen auf Bismarck zurück. Zwar existierten schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Betriebs- und Innungskrankenkassen sowie knappschaftliche Versicherungen im Bergbau. Auf Gemeindeebene sorgten Hilfs- und Unterstützungskassen dafür, dass ihre Mitglieder im Krankheitsfall Hilfe erhielten. Allerdings erreichten diese Versicherungen immer nur einen begrenzten Kreis an Nutznießern. Jedenfalls: Unter Bismarck wurde die erste Krankenversicherung für Arbeiter eingeführt. Diese deckte übrigens am Anfang ausschließlich Kosten ab, die mit dem Arbeitsausfall verbunden waren. Arzt- oder Medikamentenkosten mussten die Versicherten selber zahlen. Später wurden dann Schritt für Schritt Arzt-, Krankenhaus- und Medikamentenkosten einbezogen. Die Beteiligung der Arbeitgeber war von Anfang an wesentlicher Bestandteil des deutschen Modells, anfangs 1/3, ab 1949 dann 50 Prozent. Eine wesentliche Wende gab es Anfang der 90er Jahre, als Wahlfreiheit in die GKV einzog. Seit dieser Zeit können die Versicherten in der GKV frei wählen, bei welcher Krankenkasse sie versichert sein wollen. Vor der Freigabe mussten die Krankenkassen jedoch vergleichbar gemacht werden. Denn bis zu dieser Zeit hatten die einzelnen Kassen sehr unterschiedliche Risiken versichert. Arbeiter (also hohe Krankheitsrisiken) waren bei der AOK versichert. Ein Risikostrukturausgleich zwischen den Kassen sollte dies leisten. Heute haben wir einen stark erweiterten Risikostrukturausgleich.

*Was war der Grund, dass die Kosten für Behandlungen und Vorsorge über ein System von Versicherungen aufgebracht wurden, anstatt über ein staatliches System? Immerhin: Das auf dem Versicherungsprinzip beruhende deutsche Gesundheitssystem steht im Vergleich zu anderen gesellschaftlichen Systemen in Deutschland wie Bildung und öffentlicher Verkehr als etwas Besonderes da. Man schließt ja nicht eine Mobilitätsversicherung ab, deren Leistung man dann in Anspruch nimmt, wenn man mal verreisen muss. Oder eine Bildungsversicherung, die zunächst die Vorsorge – Schule, Hochschule – bezahlt und dann akut genutzt wird, wenn man Nachhilfe braucht ...*

Ihr Bild ist weit verbreitet, aber falsch, und zeigt, dass offenbar ein ungenügendes Grundverständnis von Versicherung im Allgemeinen und Krankenversicherung im Besonderen besteht. Eine Versicherung ist dafür da, Ereignisse mit einem hohen Schadenswert und einer geringen Eintrittswahrscheinlichkeit abzusichern. Es lässt sich zeigen, dass sich Personen nur in diesem Fall mit Versicherung besserstellen als ohne Versicherung. Im Fall der Bildung ist es so, dass sie von jedem Menschen bis zu einem bestimmten Alter in gleichem Maße nachgefragt wird. Hier ist keine Versicherung notwendig, da die Versicherungsleistung die Versicherung eines sicheren Ereignisses bedeutete und damit teurer wäre als alternative Finanzierungsmethoden. Damit



Auch Ältere können gesund sein – mehr Ältere müssen für die Kassen nicht automatisch eine höhere Finanzbelastung bedeuten.  
Foto: Archiv UJ

das Ziel gleicher Bildungschancen für alle erreicht werden kann, hat man sich gesellschaftlich in den meisten Ländern für eine Steuerfinanzierung entschieden. Bei der Nachfrage nach Gesundheitsleistungen sieht es jedoch ganz anders aus. Schwere Erkrankungen können sehr hohe Kosten verursachen, die den einzelnen Menschen überfordern würden. Eine rational handelnde Person würde sich für eine Versicherung entscheiden, die dann diese Kosten abdecken würde. Aus diesem Grund treten viele Gesundheitsökonominnen auch dafür ein, die Selbstbeteiligung als Mittel der Eigensteuerung erheblich zu erhöhen. Die in manchen Ländern praktizierte Steuerfinanzierung des Gesundheitswesens hat mit dem oben Gesagten nichts zu tun, sondern hängt mit den besonderen Bedingungen des sozialen Ausgleichs in diesen Ländern zusammen.

*Ist die weit verbreitete Auffassung wirklich so falsch? Heutzutage kann ja von einer »geringen Eintrittswahrscheinlichkeit« des »Ereignisses Arztbesuch« keine Rede mehr sein. Durch die gestiegene Lebenserwartung, durch die in der Öffentlichkeit entstandene Vorstellung, Gesundheit sei das allerhöchste Gut und die damit gekoppelte Selbstverständlichkeit, jede auch noch so kleinste Unsicherheit durch einen Arzt abklären zu lassen, ist es doch längst Alltag geworden, dass die Menschen regelmäßig oder gar häufig Ärzte konsultieren. Die Leistungen des Gesundheitssektors werden also ständig – und nicht nur mit geringer Eintrittswahrscheinlichkeit – nachgefragt ...*

Um es klar zu sagen: Wir müssen trennen zwischen Fällen mit kostenintensiveren Krankheitsverläufen – hier greift der Pflichtversicherungsgedanke – und Behandlungsfällen, die weit weniger Kosten verursachen und letztlich auch vom Einzelnen getragen werden könnten, zumindest bis zu einer gewissen Eigenbeteiligungshöhe. In der Schweiz etwa sind Zahnbehandlungen grundsätzlich aus dem Pflichtversicherungsschutz herausgenommen und der Versicherungsschutz wird typischerweise nur mit einem individuell vereinbarten Selbstbehalt angeboten. Und was die von Ihnen genannten hohen – und im internationalen Vergleich zudem auffällig hohen – Arztbesuche in Deutschland anlangt, ergibt sich genau hier Gesprächsbedarf zum Thema selbstverantwortlichen Umgangs in unserer Gesellschaft mit der Inanspruchnahme von Versicherungsleistungen.

*Ist es sinnvoll, wenn in allen derzeit knapp 200 Krankenkassen insgesamt*

*viele Tausende Mitarbeiter nur die Aufgabe haben, den jeweils anderen Kassen Kunden zugunsten der eigenen abzugeben? Macht das die Bevölkerung gesünder und senkt dies die durchschnittlichen Behandlungskosten?*

Wenn – wie in Deutschland – gesellschaftlich die Versicherungslösung gewählt worden ist, dann sollte es auch Wettbewerb zwischen den Kassen geben. Dazu bedarf es geeigneter Informationspolitik der Kassen und nicht fiktiver Kunden-Jäger-Bataillone in der von Ihnen benannten Höhe. Ein kundenorientierter Kassenwettbewerb gewährleistet, dass sich für die Versicherten letztendlich die entsprechend besten Angebote durchsetzen. Wie viele Krankenkassen am Ende übrig bleiben, ist eine Frage des Wettbewerbs.

*Also: Senkt dies die durchschnittlichen Behandlungskosten?*

Gehen wir davon aus, dass der Wettbewerb auch hier funktioniert. Dann wird er dafür sorgen, dass die durchschnittlichen Behandlungskosten durch Abbau ineffizienter Verläufe verringert werden.

*Die meisten Menschen verstehen, dass die Kosten des Gesundheitssystems mit dem größer werdenden Anteil älterer, gebrechlicher Menschen an der Gesamtbevölkerung steigen. Aber sie würden eine Selbstbedienungsmentalität nicht verstehen – nach dem Motto »am Gesundheitssystem können sich dessen Manager gesundstoßen«. Welche Berufsgruppen verdienen innerhalb des deutschen Gesundheitssystems am meisten?*

Zunächst ist der von Ihnen angesprochene Zusammenhang von Demografie und Gesundheitskosten doch komplexer, als häufig vermutet. Denn »gesunde Alte« – und deren Anteil in unserer Gesellschaft nimmt ja erfreulicherweise zu – verursachen nur wenig Kosten, die Kosten steigen jedoch ganz erheblich bei denjenigen Personen, die multimorbid sind und/oder am Ende ihrer Lebenszeit stehen. Inwieweit die Alterung in der Gesellschaft die Gesundheitsausgaben tatsächlich treibt, wird häufig überschätzt. Eine Gesellschaft, deren Mitglieder länger leben, ist zudem nicht von vornherein wehrloser gegenüber einem ungerechtfertigten Finanzgebaren, dies gilt auch für den Gesundheitssektor. Dass dem so ist, dass also die gesellschaftliche Balance zwischen Versicherten und anderen Akteuren im Gesundheitswesen hält, dafür sorgt – neben wachsender Souveränität von Versicherten und neben staatlicher Regulierung – vor allem und gerade der Wettbewerb im Gesundheitsmarkt. Anders gesagt: Gerade den Wettbewerb gilt es im

Gesundheitssystem zu stärken, damit die Finanzierung im Gesundheitswesen leistungsgerecht bleibt.

*Wie schätzen Sie hier die sogenannte Kopfpauschale ein? Immerhin erwarten Fachleute, dass im Falle der Einführung einer solchen Pauschale der steuerfinanzierte Anteil der Kosten des Gesundheitssystems deutlich steigen und damit der Wettbewerb spürbar geschwächt werden würde, übrigens bei Verschärfung sozialer Ungerechtigkeiten ...*

Das sehen Gesundheitsökonominnen doch differenzierter, wobei einige am Ende die Beitragssatzlösung bevorzugen und andere die Kopfpauschallösung. Ich denke, dass die Kopfpauschale die sachadäquateren Finanzierungsvariante darstellt, da sie die Arbeitskosten entlastet und die Umverteilung aufgrund unterschiedlicher Krankheitsrisiken trennen lässt von der Umverteilung des Einkommens. Für Einkommensumverteilung ist unser Steuersystem zuständig, und das sollte prinzipiell nicht mit der Gesundheitsfinanzierung vermischt werden. Im Übrigen wird bei der Beurteilung der Zusatzbelastung durch einen neuen steuerfinanzierten Anteil der Gesundheitsausgaben häufig übersehen, dass dieser Anteil genau der Umverteilung entspricht, die heute bereits im System geschieht. Vielleicht ist ja aber auch der neue Vorschlag des Gesundheitsministers ein zunächst gangbarer Weg: einerseits einen Teil der Gesundheitsausgaben weiterhin über Beiträge zu finanzieren, andererseits einen Teil über eine Pauschale abzudecken.

*Gibt es denn einen Gedankenaustausch zwischen verschiedenen Beteiligten des Gesundheitswesens und der interessierten Öffentlichkeit?*

Das Gesundheitsökonomische Zentrum (GÖZ) der TU Dresden schafft gerade für solche Diskussionen eine Plattform. Neben Workshops und Seminaren veranstaltet das Zentrum jährlich eine Veranstaltung, auf der namhafte Persönlichkeiten von Krankenkassen, Leistungserbringern und Wissenschaft ins Gespräch kommen. Auf der letzten Jahresveranstaltung am 8. Januar 2010 ging es zum Beispiel um Fragen der Finanzierung in der gesetzlichen Krankenversicherung. Rolf Steinbronn (Vorstandsvorsitzender AOK Plus und Mitglied des wiss. Beirats des GÖZ) referierte über aktuelle Fragen der Finanzierung von Gesundheitsleistungen aus Sicht einer Krankenversicherung. Prof. Dr. Michael Albrecht (Medizinischer Vorstand des Universitätsklinikums Dresden) ging in seinem Vortrag auf Möglichkeiten ein, die Kosten in der Krankenversicherung zu senken, wobei ein hoher Qualitätsstandard gewährleistet bleibt. Von gesellschaftswissenschaftlicher Seite sprachen Prof. Dr. Stefan Felder (Uni Duisburg-Essen) und Prof. Dr. Peter Zweifel (Uni Zürich und Mitglied des wiss. Beirats des GÖZ). Prof. Felder stellte Gestaltungsmöglichkeiten der zukünftigen GKV-Finanzierung unter Beibehaltung des Gesundheitsfonds dar. Prof. Zweifel thematisierte die Präferenzen für Krankenversicherung in Deutschland und den Niederlanden. Ein wichtiges Ergebnis der von ihm vorgestellten Studie besteht in der Beobachtung, dass in beiden Ländern unter repräsentativ Befragten erhebliche Vorstellungsunterschiede bestehen, was für sie jeweils die persönlich bevorzugte Krankenversicherungsvariante wäre. Wenn nun große Unterschiede bei individuell gewünschtem Versicherungsschutz bestehen, verbieten sich ordnungspolitisch solange nationale Einheitslösungen, solange den Bürgern das Selbstbestimmungsrecht bei Risikoabsicherung, hier eben gegenüber Krankheitsrisiken, zugebilligt wird.

**Es fragte Mathias Bäumel**

 GÖZ der TU Dresden:  
<http://www.tu-dresden.de/goez>

## Gesetzliche Krankenkassen

Die Zahl der gesetzlichen Krankenkassen sank in den letzten Jahren drastisch von 1200 im Jahre 1991 über 253 im Jahre 2006 bis 218 im Jahre 2008. Heute sind es 184 Krankenkassen (Quelle: Wikipedia).



Prof. Alexander Karmann. Foto: UJ/Eckold

## Best-Paper-Preis für Fabian Ossevorth

Am 9. März 2010 erhielt Fabian Ossevorth den Best-Paper-Award der internationalen Fachmesse und Kongress für Elektromagnetische Verträglichkeit. Ossevorth ist Student der Elektrotechnik an der TU Dresden und der erste Student, der diesen mit 700 Euro dotierten Preis erhalten hat. Insgesamt gab es 111 Einsendungen. Die ausgezeichnete Arbeit mit dem Titel »Analytische Beschreibung von Dämpfungsferriten auf Leitungen« ist im Rahmen seiner Studienarbeit an der Professur »Theoretische Elektrotechnik und Elektromagnetische Verträglichkeit« entstanden. Der Preis wurde auf der Plenarveranstaltung der Konferenz in Düsseldorf vergeben. Dämpfungsferrite finden sich unter anderem als »dicke Knubbel« an sehr vielen Datenkabeln (z. B. Monitorkabel) meist in der Nähe der Stecker. Sie dienen der Unterdrückung von Störungen und helfen somit, den fehlerfreien Betrieb von elektronischen Geräten zu gewährleisten. Die Arbeit von Ossevorth liefert einen wesentlichen Beitrag zur Berechnung der Dämpfungseigenschaften und eröffnet somit neue Wege zur Optimierung und Kostenreduktion. H. G. K.

## Russische Kunst in Dresden

Das Dresdner Osteuropa Institut lädt für den 12. April 2010 (20 Uhr) zum Vortrag »Russische Kunst- und Kulturtradition in Dresden. Wirtschaften zwischen Dresden und Moskau« ein. Es spricht Armenak S. Agababian (Moskau). JS

➔ Vortrag am 12. April im Feldschlößchen-Stammhaus, Budapester Straße 32

## Stadtbaumtage in Tharandt

Am 11. und 12. März 2010 fanden die Dresdner Stadtbaumtage – diesmal in Tharandt – statt. Schwerpunkte waren die Themen »Aktuelle Fragen der Baumpflege und -verwendung« und »Bedeutung, Schutz und Risiken von Stadtbäumen«. Am 12. März wurden die Vorträge durch eine dreistündige Exkursion abgerundet. Mitveranstalter war die Professur für Forstbotanik (Prof. Andreas Roloff) der TU Dresden. UJ

➔ Weitere Informationen: [www.stadtbaumtage.de](http://www.stadtbaumtage.de)

## Kalenderblatt

Vor 110 Jahren, am 1. April 1900, wurde die Briefzustellung in Deutschland als Monopol der Reichspost anvertraut, die private Beförderung örtlicher Sendungen wurde verboten. Die Reichspost war eine staatliche deutsche Postorganisation, die 1871 im Zusammenhang mit der Gründung des Deutschen Reiches aus der Norddeutschen Bundespost hervorgegangen war.

Seit 1595, als Kaiser Rudolf II. einen Generalpostmeister bestimmte und damit die Kaiserliche Reichspost gründete, war das Postwesen – auch im internationalen Verkehr – geregelt. Die Kaiserliche Reichspost war das erste überregionale Postunternehmen im Heiligen Römischen Reich. Betreiber war die Familie der Taxis, ab 1650 Thurn und Taxis, die ohne Unterbrechung die Generalpostmeister stellten. Der Generalpostmeister war für den reibungslosen Ablauf im Postwesen zuständig und hatte sogar eine begrenzte Gerichtsbarkeit über seine Untergebenen. Als Lehnsträger war er direkt dem Kaiser und teilweise zusätzlich dem spanischen König unterstellt.

Mit der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches 1806 endete die Kaiserliche Reichspost, aber die Thurn-und-Taxis-Post überlebte bis 1867 als Privatunternehmen. Daneben entwickelte sich das Postwesen dezentral in den Händen verschiedener deutscher Kleinstaaten. Mit den Maßnahmen 1871 und 1900 wurde der Postbetrieb als zentrale staatliche Aufgabe strukturiert. Erst in neuerer Zeit fiel dieses staatliche Monopol wieder – zugunsten einer Mehrzahl verschiedener Unternehmen. M. B.

## Walther-Hempel-Bau wird komplett saniert



Für rund 13,8 Millionen Euro wird derzeit der Walther-Hempel-Bau an der Mommsenstraße grundlegend saniert. Nach Angaben des Sächsischen Staatsbetriebes Bau- und Immobilienmanagement (SIB) wird das Gebäude auf den Rohbauszustand zurückgeführt. Es werden sämtliche Einbauten demontiert und alle nichttragenden Wände, Estriche sowie Unterdecken entfernt. Die Dachzentrale wird abgebrochen und als Stahlkonstruktion neu aufgesetzt. Das benachbarte Autoklavengebäude

wird ebenfalls rückgebaut. Der folgende Innenausbau gewährleistet durch neue haustechnische Installationen und Laboreinrichtungen eine weitere Nutzung des Gebäudes durch die Chemischen Institute. Vorgehängt wird eine gedämmte Fassade, die mit Aluminium-Fensterbändern und Photovoltaik-elementen selbst zukünftige Anforderungen an den Wärmeschutz erfüllen wird. Die Fertigstellung des Baues, einschließlich des Geländes, ist Ende September 2011 geplant, so das SIB. SIB/UJ

## Energie gut nutzen

Wie Energie effektiv genutzt werden kann und wo noch erhebliche Energieeinsparpotenziale liegen, erfuhren kleine und mittelständische Unternehmen aus der Region am 2. März am Institut für Energietechnik. Die durch das CIMTT Zentrum für Produktionstechnik ins Leben gerufene Veranstaltungsreihe »Wirtschaft trifft Wissenschaft« hat sich mittlerweile als eine innovative Transformform herauskristallisiert.

Unterstützt wird das CIMTT dabei durch den Bundesverband der sächsischen Wirtschaft (BVMW). Dieser übernimmt die aktive Rolle als Multiplikator und vertritt eine starke Position im Mittelstand.

Die Nachfrage der Unternehmen nach aktuellen Forschungsergebnissen an der TU Dresden ist groß. So auch bei den Themen, die die Professoren Felsmann (Energiesystemtechnik und Wärmewirtschaft) und Beckmann (Professur für Verbrennung, Wärme- und Stoffübertragung) bzw. deren Mitarbeiter vor dem Teilnehmerkreis präsentierten.

Beispielsweise entsteht derzeit in Kooperation mit der Sächsischen Energieagentur GmbH ein Wärmeatlas, der den sächsischen Unternehmen einen Überblick in die räumliche und zeitliche Verteilung von Abwärmequellen und -senken in Sachsen gibt. Bei einem Rundgang durch das neue Zentrum für Energietechnik konnten sich die Unternehmer einen Einblick in die Dimensionen des Gebäudes bzw. Potenziale der zukünftigen Versuchsstände verschaffen. Kerstin Lehmann

➔ Weitere Informationen zu den Vorträgen finden Sie unter News auf <http://mciron.mw.tu-dresden.de/cimtt/dialog/index.php>

## Mit der Schlüsseloch-Chirurgie gegen Schulterschmerzen

### Hiesige Orthopäden holten Symposium von Berlin nach Dresden

Zwei Tage lang dreht sich im Medizinisch-Theoretischen Zentrum der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus alles um das Thema Schulter. 150 Orthopäden und Unfallchirurgen hatten sich zu dem Symposium angemeldet, bei dem ihnen am 5. und 6. März der aktuelle Stand der diagnostischen und therapeutischen Möglichkeiten von Schultererkrankungen vermittelt wurde. Dr. Philip Kasten, Oberarzt an der Klinik für Orthopädie am Dresdner Uniklinikum, und seinen Kollegen Dr. Mario Bottesi (Dresden) und Dr. Christoph Kunz (Berlin) war es gelungen, das bisher in der Bundeshauptstadt stattfindende Symposi-

um »Fokus Schulter« in die Elbestadt zu holen. Neben einem 27 Themen umfassenden Vortragsprogramm fanden zwei Operationskurse am Institut für Anatomie statt. Orthopäden entscheiden sich erst dann für arthroskopische Operationen – die sogenannte Schlüsseloch-Chirurgie – und für das Einsetzen künstlicher Gelenke, wenn andere Therapieformen gegen Schulterschmerzen nichts mehr auszurichten vermögen. Mit einem frühen Gang zum Facharzt und einer guten Behandlung, beispielsweise mit Physiotherapie, lassen sich Operationen oftmals vermeiden.

Das Schulterhauptgelenk ist das beweglichste Gelenk des gesamten Körpers und ermöglicht so Bewegungen in alle drei Raumachsen. Der Arm wird dabei durch Muskeln und andere Weichteile geführt, was seinen Spielraum enorm vergrößert. Damit steigt aber auch das Risiko für Ver-

letzungen oder Verspannungen. »Hauptursachen für Schulterschmerzen sind Veränderungen der Knochen, Sportverletzungen und berufsbedingte, einseitige Belastungen der Schulter«, sagte Dr. Kasten. Vor allem, wenn Sehnen im Schultergelenk reißen, ist eine Operation zu empfehlen.

Nicht immer sei den Betroffenen der Ernst der Lage bewusst, wenn sie erstmals Schmerzen in der Schulter verspüren. Wenn mit Diagnose und Therapie jedoch zu spät begonnen wird, sinken die Heilungs-Chancen. Viele Schulterbeschwerden lassen sich auch ohne Eingriff heilen. Liegt jedoch ein Sehnenriss vor, muss schnell gehandelt werden. Bei Operationen der Schulter setzte die Klinik für Orthopädie in den vergangenen Jahren verstärkt arthroskopische Eingriffe. »Dank der wesentlich kleineren Schnitte haben die Patienten nach der Operation weniger Schmerzen«,

berichtete Dr. Kasten über die Ergebnisse einer wissenschaftlichen Studie, die er selbst verantwortete. Denn durch diese OP-Technik werden vor allem die Muskeln im Schulterbereich geschont. Am Uniklinikum werden auf diese Weise jährlich rund 300 Patienten operiert. In der Mehrzahl der Fälle geht es um Eingriffe an der sogenannten Rotationsmanschette. 50 Patienten erhalten eine Schultergelenksprothese und bei 50 Patienten stabilisieren die Orthopäden das Gelenk. Auch beim Einsatz von künstlichen Gelenken wird zunehmend nicht mehr nur der Kopf, sondern auch die Pfanne ersetzt. Dies reduziert im Langzeitverlauf die Schmerzen und verbessert die Funktion des Gelenks. Mit modernen Operationsverfahren kann auch ein knochen sparender Oberflächenersatz am Kopf mit einem Pfannenersatz kombiniert werden. Holger Ostermeyer

## Physik ist seine Leidenschaft

### Der junge Inder Sreekanth Mandati forscht an der TUD für seine Masterarbeit

Das Wohnheim auf der Fritz-Löffler-Straße ist für Sreekanth Mandati die Welt im Kleinen. »Auf meinem Gang wohnen Studenten aus Deutschland, Portugal, Polen, Argentinien, China ...«, zählt der 23-Jährige auf. So hat der Masterstudent aus dem indischen Bundesstaat Andhra Pradesh viele Freundschaften geschlossen. Klar, dass an den Wochenenden im Wohnheim multinationale Parties steigen. Neben deutschem gibt es dabei auch indisches Essen, gekocht von Sreekanth Mandati. Bei manchem Bissen denkt Mandati dann an sein Heimatdorf Maddivarigudem, wo seine Eltern leben. »Am Wochenende telefoniere ich oft mit ihnen«, so der Physiker.

Sreekanth Mandati zeigt beispielhaft, wie Fleiß und Bildung aus einem Jungen aus einfachen Verhältnissen einen erfolgreichen Naturwissenschaftler formen können. »Meine Eltern, Pulla Reddy und Jayamma Mandati, sind Bauern. Sie haben uns immer sehr unterstützt«, sagt Sreekanth Mandati. Er ist der jüngste von drei Geschwistern. Sein Bruder forscht in Paris für

seine Doktorarbeit in Biochemie. Sreekanth besuchte die örtliche Schule, erlangte den Bachelor of Science an einer nahen Universität und den Master of Science in Physik an der Uni von Hyderabad. Seit 2008 studiert er am Indian Institute of Technology (IIT) in Kanpur. Es liegt in Uttar Pradesh, »weit weg von zuhause«, meint Sreekanth Mandati und lächelt. An dieser Technischen Hochschule, die ihre Studenten nach strengen Kriterien auswählt, ist Mandati für den Master of Technology in Werkstoffwissenschaft eingeschrieben. »Die Kursphase habe ich schon abgeschlossen«, sagt der Inder zufrieden. Bei den Prüfungen 2009 erhielt er die Traumnote 10/10. Besser geht es nicht.

An die TUD kam Sreekanth Mandati durch ein Austauschprogramm des DAAD. »Sie wählen die besten Leute der sieben indischen IITs aus, damit diese an deutschen Unis forschen können«, erklärt Mandati. Den wissenschaftlichen Betreuer müssen sich die Studenten selbst suchen. So fand Mandati Gianarelio Cuniberti, den Inhaber der Professur für Werkstoffwissenschaft. Seit dem 1. September ist der Inder nun in Dresden. Vom monatlichen 750-Euro-DAAD-Stipendium bezahlt er sein Zimmer, Fahrkarte, Essen ... »Meinen Tag beginne ich mit sportlichen Übungen in meinem



Sreekanth Mandati. Foto: Diederichs

Raum, um den Kopf klar zu kriegen. Dann frühstücke ich – oft nur zwei Bananen und ein Glas Milch. Kaffee trinke ich nicht, auch keinen Alkohol. Nach dem Frühstück gehe ich ins Institut auf der Hallwachsstraße, um zu schreiben oder Simulationen am Rechner zu machen. Die Experimente führe ich im Institut für Festkörper- und Werkstoffforschung durch. « Sein Deutsch aus den Intensivkursen in Indien und Dresden und der wöchentlichen Deutsch-

stunde jetzt braucht er an der Uni kaum. Am Lehrstuhl spricht jeder Englisch. »Aber ich kann ein bisschen Deutsch verstehen.«

In Dresden fühlt sich der junge Inder sehr wohl, hat schon Museen, die Semperoper besucht – und auch ein paar Discos. »Der Stadtführer, den das Akademische Auslandsamt stellte, hat uns vieles gezeigt«, erinnert sich Mandati. Im Frühsommer wird er an seine indische Heimhochschule zurückkehren, um dort die Masterarbeit zu verteidigen. »Promovieren möchte ich in Deutschland, vielleicht in Stuttgart – oder in Dresden. Vorher will ich meine Eltern besuchen. Denn ich mag sie sehr und danke ihnen so viel.« Mutter und Vater förderten auch Mandatis Interesse für Physik. »Schon als kleiner Junge wollte ich wissen, wie die Dinge funktionieren. Deshalb liebe ich die Physik.« Mandati ist froh darüber, dass er sein Fach an einem IIT studieren konnte, wo man lernt, Wissen anzuwenden. »Aber Indien ist noch dabei, sich zu entwickeln. Deswegen wollte ich in einem Land wie Deutschland forschen, das dafür besser ausgestattet ist. Doch nach der Promotion möchte ich nach Indien zurückkehren und dort arbeiten, entweder an einer Universität, in der Wirtschaft oder in einem Forschungslabor.« Beate Diederichs

# Brückenbauer mehreren guten Ruf der TU Dresden

**Zum zwanzigsten Mal fand das Brückenbausymposium statt. Dabei wurde »Spiritus Rector« Professor Jürgen Stritzke gleich doppelt ausgezeichnet und wieder der Deutsche Brückenbaupreis verliehen**

Das ist schon etwas Besonderes – zum zwanzigsten Mal fand an der TU Dresden das Brückenbausymposium statt, das mittlerweile zur Zentralveranstaltung und zum Branchentreff der deutschen Brückenbauer avanciert ist. Damit – dies betonte auch der Rektor der TU Dresden, Professor Hermann Kokenge – tragen die Veranstalter um Prof. Jürgen Stritzke nicht nur den guten Namen der TU Dresden in die deutsche Brückenbauwelt, sondern sie verdeutlichen auch das wissenschaftliche und ingenieurtechnische Spitzen-Know-how dieser »Königsdisziplin« des Bauens.

In seinem traditionellen Überblick zu Beginn des Symposiums stellte Prof. Jürgen Stritzke neue Brückenbauwerke vor – anders als in den Anfangsjahren beschränkte er sich jedoch nicht auf solche in den neuen Bundesländern, sondern wählte Beispiele aus der ganzen Bundesrepublik –, ganz im Sinne seiner zur Begrüßung erwähnten Einschätzung: »Schauen wir nach zwanzig Jahren deutscher Einheit zurück, können wir mit Recht sagen, dass wir mit dieser Veranstaltung auch einen kleinen Beitrag zum Verständnis zwischen Ost und West in Deutschland geleistet haben, denn Vorurteile lassen sich am besten durch

Begegnungen und Gespräche abbauen. Ingenieure haben es dabei ohnehin etwas leichter.«

Über Erfahrung und Perspektiven bei Wettbewerben im Brückenbau referierte Joachim Naumann vom Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, Bonn. Die Verleihung des Brückenbaupreises am Vorabend noch im Sinn, aber auch an viele andere Varianten von Wettbewerben denkend, sagte er: »Wettbewerbe sind aber ein wichtiger Motor für Innovationen und technische Weiterentwicklungen und hervorragend geeignet, die Leistungen der Ingenieure öffentlichkeitswirksam zu präsentieren.«

Nach den beiden Überblicksvorträgen folgten elf Einzeldarstellungen zu Brückenbauwerken weltweit, von denen hier einige genannt seien. Den »Beitrag Südamerikas zur Entwicklung des Großbrückenbaus« schilderte Dr. Reiner Saul von Leonhardt, Andrä und Partner GmbH, Stuttgart. »Besonderheiten von integralen und semiintegralen Betonbrücken« zeigte Prof. Manfred Keuser von BUNG GmbH, Beratende Ingenieure Heidelberg am Beispiel der Murgtalbrücke im Zuge der BAB A 98 auf. Stephan Sonnabend, Büchting + Streit AG, München, stellte »Die Scherkondatallbrücke im Zuge der NBS Erfurt – Halle/Leipzig« vor, wobei er auf die statischen und konstruktiven Herausforderungen sowie auf die Besonderheiten der Bauausführung einging. Über die Anwendung der integralen Bauweise bei mehrfeldrigen Brückenbauwerken trug Dr. Wolfram Haumer, Schrüßler-Plan Ingenieurgesellschaft mbH, Berlin, am Beispiel der »Halfaya Bridge über den Nil in Khartoum/Sudan« vor. Reinhard Koettnitz vom Straßen- und Tiefbauamt der Landeshauptstadt Dresden



Den Brückenbaupreis 2010 in der Kategorie Straßen- und Eisenbahnbrücken erhielt die Elbebrücke Mühlberg. Foto:Archiv UvS

hatte mit den über 1300 Bauingenieuren ein selten homogenes Publikum für sein Thema: »Eine Brücke schreibt Geschichte – die Waldschlösschenbrücke Dresden«. Er sagte, dass die Waldschlösschenbrücke Teil einer sich entwickelnden einzigartigen Kulturlandschaft sein werde und einen exponierten Blick auf diese ermögliche. Dresden präsentiere eine unvergleichliche Altstadt und eine Harmonie zwischen Baukunst und Natur. Diese Verbindung solle durch die Brücke am Waldschlösschen vervollkommen und nicht zerstört werden. UvS

Der 296 Seiten starke vierfarbige Tagungsband mit allen – auch den hier nicht erwähnten – Beiträgen ist über Angela Heller, Institut für Massivbau, Tel. +49-351-463-33079 erhältlich.

## Prof. Jürgen Stritzke ausgezeichnet

Der Rektor der TU Dresden, Prof. Hermann Kokenge, verlieh dem ehemaligen Inhaber der Professur für Massivbrückenbau und Initiator des Brückenbausymposiums, Prof. Jürgen Stritzke, die Ehrenmedaille der TU Dresden für seine Verdienste. »Vor allem mit dem Brückenbausymposium haben Sie das Renommee der TU Dresden gesteigert und ihren guten Ruf gemehrt«, sagte Prof. Kokenge. Dr. Jens Karstedt, Präsident der Bundesingenieurkammer, überreichte Prof. Stritzke zudem die Ehrenmedaille der Bundesingenieurkammer für seine »dauerhaften Verdienste um das Ingenieurwesen unseres Landes«. Prof. Jürgen Stritzke, so Dr. Karstedt, habe



Prof. Jürgen Stritzke. Foto: UvS

sich durch seine Arbeit »als Ingenieur, als Hochschullehrer und als Mensch mit Herz bleibende Verdienste« um den Berufsstand der Bauingenieure gemacht. Mit Blick auf die Verleihung des Brückenbaupreises wies der Rektor in seiner Begrüßung darauf hin, dass die Ausbildung im Bauingenieurwesen an der TU Dresden eine über 150-jährige Tradition habe. UvS/M. B.

## Zwischen guter Betreuung und Erziehergesundheit

### 4. Kita-Symposium »Familie und Beruf in stürmischen Zeiten«



Dr. Attiya Khan. Foto:privat

Zeitdruck, zu große Gruppen, unflexible Eltern, zu geringe Bezahlung, zu wenig gesellschaftliche Wertschätzung, unzureichende Teamkommunikation. Das nervt Erzieher an ihrem Beruf. Doch die meisten offensichtlichen Unzufriedenheiten nur, wenn sie gezielt danach gefragt werden. So wie in offenen Diskussionsrunden kürzlich beim 4. Dresdner Kita-Symposium. Bei dieser Tagung ging es um die Gesundheit von Erzieherinnen in Kindergärten, Kinderkrippen sowie in der Tagespflege. Eine besondere Herausforderung sei, »für diese Berufsgruppe eine Arbeitsform zu finden, die einerseits den Bedürfnissen der eigenen Familie entgegenkommt, andererseits aber auch den berufstätigen Eltern gerecht wird.«

Von den zahlreichen Workshops am meisten nachgefragt wurden jene zur Stressbewältigung für Erzieherinnen im Kita-Alltag und zur Gesundheitsförderung für Erzieherinnen.

Über den von ihr geleiteten Workshop zu so genannten Gesundheitszirkeln und ihre Arbeit sprach UJ mit Dr. Attiya Khan. Die Diplom-Psychologin und Gesundheitswissenschaftlerin war bereits zum vierten Mal an der Organisation des Symposiums beteiligt. Bis Juni 2009 arbeitete sie an einem Projekt zur Qualität in der arbeitsmedizinischen Prävention am Institut für Arbeitsmedizin der TU Dresden mit. Zurzeit

lebt sie mit ihrem Mann und drei Söhnen in New York State und reiste zur Tagung aus den USA nach Dresden an.

Seit wann beschäftigen Sie sich mit der Gesundheitssituation von Erziehern?

Dr. Attiya Khan: Seit 1999. Für das Studium der Gesundheitswissenschaften habe ich meine Abschlussarbeit über Gesundheitsförderung für Erzieherinnen geschrieben. Zurzeit forsche ich nicht zu dem Thema, sondern arbeite eher praktisch: halte Vorträge, bereite Veranstaltungen wie das Kita-Symposium vor und moderiere Gesundheitszirkel in einer Schule.

Von welchen Ihrer Forschungsergebnisse wünschen Sie sich, dass sie mehr bekannt bzw. umgesetzt werden?

Das ist eine schöne Frage! Ich wünsche mir, dass bekannter wird, wie sehr Erzieherinnen trotz aller Klagen ihren Beruf lieben. Interessanterweise ist nämlich die Berufsbindung sehr hoch, obwohl sich viele belastet fühlen. Das ist eine gute Ausgangsbedingung für Verbesserungen in der Branche.

Sind die Gesundheitszirkel eine von Ihnen und der TU Dresden initiierte Maßnahme?

Gesundheitszirkel gibt es schon seit den 70er Jahren. Sie wurden im industriellen Kontext erfolgreich praktiziert. Ich habe versucht, ein betriebliches Modell für den Kita-Bereich herauszuarbeiten. Ich habe geschaut, welche Elemente von dem ursprünglichen Konzept in einem Kleinstbetrieb des sozialen Dienstleistungssektors funktionieren könnten. Dazu entwickelte ich einen Leitfaden für die Umsetzung, den ich im Rahmen meiner Dissertation evaluiert habe. Dieses Manual für die Moderation habe ich veröffentlicht. Unabhängig davon wurden in Deutschland bereits überbetriebliche Gesundheitszirkel bei Kita-Trägern eingesetzt. Dieses Konzept sehe ich aus verschiedenen Gründen allerdings etwas kritisch.

In wievielen Einrichtungen werden Gesundheitszirkel praktiziert, haben sie sich etabliert?

Im Rahmen eines Projektes des Instituts für Arbeits- und Sozialmedizin der

TU Dresden, das von der Initiative Neue Qualität der Arbeit gefördert wurde, wurden sieben Gesundheitszirkel in Sachsen initiiert und im Rahmen meiner Promotion evaluiert. Leider entzieht es sich meiner Kenntnis, ob und wo weitere betriebliche Gesundheitszirkel eingesetzt wurden. In einigen Städten fanden überbetriebliche Zirkel statt. Entsprechend des Tarifvertrages von ver.di können Beschäftigte aus Kindertagesstätten Gesundheitszirkel für ihren Betrieb fordern. Ich weiß allerdings nicht, ob es dazu in einigen Einrichtungen bereits gekommen ist.

Was war das für Sie eindrucksvollste Erlebnis bezüglich der Gesundheitszirkel?

Es ist stets eindrucksvoll zu erleben, wie die Beschäftigten wieder Elan bekommen und Probleme anpacken, die sie vorher immer vor sich hergeschoben haben. Die Moderatorin eines Gesundheitszirkels schwärmte zum Beispiel, wie spannend es für sie war, zu erleben, wie innerhalb kurzer Zeit demotivierte Beschäftigte wieder Elan bekamen. Vorher Passive hatten plötzlich Ideen, ließen sich nicht unterkriegen, forderten sich unter bestimmter Führung wieder.

Ich bin auch immer begeistert zu sehen, dass viele Belastungen mit wenig Geld zu lösen sind.

Frau Dr. Khan, wie lassen sich Ihre Erfahrungen vom 4. Kita-Symposium zusammenfassen?

Flexibilität in der Kinderbetreuung ist ein brisantes Thema, das Ost-West-Unterschiede an den Tag bringt. Es fanden zahlreiche interessante Diskussionen statt, bei denen sich viel über die Werte bzw. Erfahrungen der anderen Seite lernen ließ. Zum ersten Mal wurden Tagesmütter angesprochen. Sie haben die Diskussionen sehr bereichert.

Welche Erkenntnisse nehmen Sie beispielsweise aus Ihrem Workshop mit?

Aufgrund des Tarifvertrages von ver.di sind viele an dem Konzept interessiert und möchten es gern in ihrer Einrichtung umsetzen. Sie wissen jedoch noch nicht, wie dies geschehen kann. Es muss also noch etwas institutionalisiert werden.

Was empfehlen Sie Erziehern, die einen Gesundheitszirkel in ihrer Kita einrichten wollen?

Leider gibt es noch keinen vorgegebenen Weg, um Zirkel zu beantragen bzw. einzurichten. Sicherlich wäre es am besten, wenn sich die Einrichtungen mit ihrer Unfallversicherung oder Krankenkasse auseinandersetzen und das Gespräch mit der entsprechenden Kita-Fachberaterin und dem für sie zuständigen Arbeitsschutzexperten suchen. Wichtig ist auch: Es sollte frühzeitig der Träger konsultiert werden, so dass eine kooperative Atmosphäre entsteht. Der Tarifvertrag sieht auch eine betriebliche Kommission vor.

Haben die Erzieher in den USA ähnliche Probleme wie in Deutschland?

Kinderbetreuung ist in den USA nur selten subventioniert und daher extrem teuer. Kinder werden oft nur in der Zeit betreut, in der beide Elternteile arbeiten und sich niemand Günstigeres als Betreuer – wie beispielsweise Verwandte oder Freunde – findet. Bei vermögendere Eltern ist dies natürlich etwas anders. Aufgrund der hohen Kosten ist die Erwartung der Eltern an die akademische Bildung auch sehr ausgeprägt. Die Kinder sollen mit vier Jahren bereits schreiben lernen. Nichtsdestotrotz bekommen die meisten Erzieherinnen, die hier übrigens »teacher« heißen, einen derart niedrigen Lohn, dass sie nebenbei noch als Putzfrau, Kassiererin, Kellnerin oder Babysitterin jobben müssen. Viele sind nicht krankenversichert und bekommen im Krankheitsfall keine Lohnfortzahlung. Die arbeitsbedingten Belastungen sind ähnlich, wobei der Personalschlüssel sehr viel besser ist und streng eingehalten wird.

Den besseren Betreuungsschlüssel erlebe ich als sehr positiv und habe den Eindruck, dass die Kinder von der intensiveren Zeit mit der Erzieherin profitieren.

Erzieherinnenstühle oder Lärmschutz sind in Amerika unbekannt. Ich habe den Erzieherinnen meiner Kinder Bürostühle von Ikea geschenkt, so dass sie nicht mehr auf den Kinderstühlchen sitzen müssen. Im Gegensatz zu Deutschland wird hier nicht geklagt, obwohl die Bedingungen viel härter sind. Dagmar Möbius

Weitere Informationen, auch zu den Veranstaltern: [www.kita-gesundheitszirkel.de](http://www.kita-gesundheitszirkel.de), [www.kita-symposium.de](http://www.kita-symposium.de),

### Der Fuchs empfiehlt:

HP-Color-Laserjets waren bisher immer recht große Drucker. Neu sind die Drucker CP1215 und CP1515n (netzwerkfähig) und mit weniger als 26 Zentimetern Bauhöhe wesentlich kleiner als ihre Vorgänger.

HP bescheinigt den Neuen eine Profiqualität und einen schnellen sowie hochwertigen Farbdruk. Preis: 150 bis 210 €. Sie sind kostengünstiger als jemals zuvor.

In Anbetracht der niedrigen Einstandspreise im Vergleich zu anderen Laserdruckern und mit den guten Druckergebnissen sind die Geräte auch für Gelegenheitsdrucker (Papierfach für 150 Blatt) empfehlenswert. Die Tonerkartuschen können vom Fachmann nachgefüllt werden.

Achtung! Laserdrucker sind für Anwender, die den Fotodruck lieben, grundsätzlich ungeeignet.

[www.tinten-toner-fuchs.de](http://www.tinten-toner-fuchs.de)

## Busvermietung?

www.moebius-bus.de

Von klein bis groß, für Transfer und mehr!



MÖBIUS BUS

Fon: 0351-4841690 Fax: 0351-4841692

## Was nach der Revolution kam

### Vortragsreihe in der »Sächsischen Paulskirche«

In der Dresdner Dreikönigskirche begannen 1990 die Beratungen über eine neue Sächsische Verfassung. Zwanzig Jahre später berichten Zeitzeugen in einer Vortragsreihe.


»Wir wollen erfahren, was nach der friedlichen Revolution kam«, sagt Prof. Hans Vorländer vom Zentrum für Verfassungs- und Demokratieforschung der TU Dresden. »War es Pathos, war es Ernüchterung, was prägte die Verfassungsberatungen zwischen 1990 und 1992?« Ein Prozess der Selbstfindung und Auseinandersetzung um eine neue Ordnung und eigene Identität hat damals Sachsen bewegt. »Denn«, erklärt der Politikwissenschaftler, »die Revolution forderte eine Neuorientierung, die sich in einem eigenartigen Wechselspiel von gegenwärtiger Vergangenheit und der Vergegenwärtigung einer zukünftigen Gegenwart vollzog.« Diese Prozesse um die Neugründung des Freistaates Sachsen wollen Referenten aus Wissenschaft, Politik und Kirche in der Vortragsreihe »Revolution und demokratische Neugründung«

beleuchten. Die Dreikönigskirche ist dabei ein historischer Veranstaltungsort. »Hier wurde am 27. Mai 1992 die neue Sächsische Verfassung feierlich verkündet«, erzählt Vorländer, »und die Kirche erhielt den Beinamen Sächsische Paulskirche.«

Die Vortragsreihe »Revolution und demokratische Neugründung« startet am 21. April mit einer Eröffnung durch Hans Vorländer.

Ab dem 12. Mai werden in der Dreikönigskirche, Hauptstraße 27, jeden Mittwoch um 20 Uhr Referenten, wie der ehemalige Landtagspräsident Erich Iltgen, der Sächsische Landesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen Michael Beleites oder die Politikwissenschaftlerin Prof. Tine Stein zu hören sein. »Frank Richter, heutiger Direktor der Landeszentrale für politische Bildung, und Harald Bretschneider, Schöpfer des Symbols »Schwerter zu Pflugscharen«, werden als Mitglieder der Gruppe der 20 von den ersten Gesprächen zwischen Demonstranten und SED-Regierung berichten«, kündigt Prof. Hans Vorländer an.

Anja Bohländer

 Ablaufplan und Infos:  
[www.zvd-veranstaltungen.de](http://www.zvd-veranstaltungen.de)

## Besuch beim Genfer CERN

Zwischen dem 20. und 23. Februar dieses Jahres führte die Fachschaft Physik eine Exkursion nach Genf durch.

Vom Institut für Kern- und Teilchenphysik organisiert und durch die Gesellschaft von Freunden und Förderern der TUD unterstützt, war das Ziel das europäische Forschungszentrum CERN. An diesem ging unlängst der größte Teilchenbeschleuniger der Welt, der LHC, in Betrieb. Den Studen-

ten bot sich die Gelegenheit, dessen Kontrollraum und auch den des ATLAS-Detektors zu besichtigen.

Darüber hinaus standen Führungen zu vielen »kleineren«, aber trotzdem hochinteressanten Experimenten auf dem Programm.

Abgerundet wurde der Ausflug auf sehr schöne Art und Weise durch die Besichtigung der Altstadt Genfs. Andreas Otto

## Getriebemodell im Kutzbach-Bau ausgestellt



Im Erdgeschoss des Kutzbach-Baus wird seit kurzem ein Schnittmodell eines modernen Pkw-Automatikgetriebes ausgestellt, wie es in Fahrzeugen der Mittel- und Oberklasse eingesetzt wird. Das 5-Gang-Automatikgetriebe ist eine Spende der ZF Getriebe GmbH Saarbrücken, die zur ZF Antriebs- und Fahrwerktechnik AG mit Hauptsitz in Ludwigsfelde gehört. Dr. Gerhard Wagner, Vorsitzender der Geschäftsführung in Saarbrücken: »Ich hoffe, dass mit dem Schnittmodell den Studenten der TU Dresden vermittelt werden kann, welche komplexe Konstruktionen zwischenzeitlich u. a. auf Basis der Arbeiten der Dresdner Hochschullehrer möglich sind.« Ebenfalls ausgestellt ist der Kutzbachplan des Getriebes, so dass man die konkrete

Umsetzung der Erkenntnisse von Kutzbach besichtigen kann. Der Kutzbachplan sei bis heute ein wichtiges Werkzeug der Getriebeentwicklung, so Wagner.

Nach Prof. Karl Kutzbach, der von 1913 – 1942 in Dresden Hochschullehrer für Maschinenelemente war, ist indes nicht nur der Plan benannt, mit dessen Hilfe man grafisch Drehzahlen und Geschwindigkeiten von Zahnrädern in Getrieben ermitteln kann, um die Auslegung von Planetengetrieben zu berechnen, sondern auch das Gebäude, in dem ein Labor- und Versuchsfeldverbund der Fakultät Maschinenwesen und das CIMTT – Zentrum für Produktionstechnik und Organisation untergebracht sind.

M. S./M. B.

## Schüler forschen mit CERN-Daten

### Großes Interesse an Teilchenphysik bringt neue Rekord-Teilnehmerzahl

Die Physiker des Instituts für Kern- und Teilchenphysik (IKTP) freuten sich über einen neuen Anmelderekord: 129 Schüler kamen am 1. März zu ihrem Forschungstag »Hands on Particle Physics Masterclasses«. Die Jugendlichen erfuhren während der Veranstaltung, welches die offenen Fragen in der Teilchenphysik sind und wie dort geforscht wird. Auch eigene Aktivitäten waren gefragt: Die Schüler konnten selber Messungen mit Daten vom Forschungszentrum CERN in Genf durchführen und während einer Videokonferenz Wissenschaftler dort befragen.

»Der große Zuspruch belegt die Attraktivität unseres Angebots«, so Prof. Michael Kobel, Leiter der Veranstaltung. »Viele junge Menschen finden die aktuellen Fragen und Experimente in der Teilchenphysik hochinteressant.« Er machte die Schüler am Vormittag mit den Grundlagen des Fachgebietes vertraut. Vorgestellt wurden beispielsweise verschiedene Elementarteilchen wie Elektron, Neutrinos oder Quarks. Dazu lernten die Jugendlichen das sogenannte Standardmodell kennen, eine Übersicht der Elementarteilchen – vergleichbar dem Periodensystem der Elemente, das



Auch eine Schülergruppe aus dem bayerischen Selb kam zum Forschungstag. Foto: Bilow

die Chemiker nutzen. Weiterhin erfuhren die Teilnehmer, warum ein Detektor wie eine Zwiebel aufgebaut ist und wie in einem Beschleuniger die Teilchen auf hohe Geschwindigkeiten gebracht werden. Bewegen sich die Elementarteilchen fast mit Lichtgeschwindigkeit und werden dann zur Kollision gebracht, entspricht dies den Bedingungen, die unmittelbar nach dem Urknall herrschten. »Aus den Kollisionsdaten können wir Rückschlüsse auf die Entwicklung des Universums ziehen«, machte Kobel den Schülern klar.

Anschließend nahm Dr. Wolfgang Mader die Teilnehmer mit auf eine Tour in den Untergrund und stellte ihnen detailliert den neuen Teilchenbeschleuniger LHC des CERN vor. Die 27 Kilometer lange ringförmige Anlage liegt 100 Meter tief unter der Erdoberfläche in einem Tunnel. Nach anfänglichen Schwierigkeiten startete der Beschleuniger im November vergangenen Jahres und wird nun allmählich auf Touren gebracht – Ende März wollen die Wissenschaftler am CERN die Teilchen mit einer Gesamtenergie von 7

TeV (Tera-Elektronenvolt) aufeinanderprallen lassen.

Am Nachmittag konnten sich die Schüler als Teilchen-Detektive bewähren. Sie werteten Daten aus, die bei Teilchenkollisionen am CERN aufgezeichnet wurden. Diese Bilder gleichen den Aufnahmen eines Feuerwerks. Denn wenn zwei Teilchen mit hoher Geschwindigkeit aufeinanderprallen, erzeugen sie neue Teilchen, die vom Kollisionspunkt wegfliegen und im Detektor charakteristische, farbig markierte Spuren hinterlassen. Schon nach kurzer Übungszeit konnten die Jugendlichen diese bunten Spuren zuordnen und damit die Zerfallskanäle des sogenannten Z-Bosons bestimmen. »Diese Messung hat sehr viel Spaß gemacht«, erklärte Friederike, Zehntklässlerin aus Dresden. Ihr Klassenkamerad Sascha nickte und setzte hinzu: »Sonst ist Physik nicht so mein Ding.« Auch Katrin aus Meißen war ganz begeistert, kam allerdings auch schon mit soliden Vorkenntnissen zum Schülertag. »Ich habe gerade meine Besondere Lernleistung zu Teilchenphysik geschrieben«, erläutert die angehende Abiturientin.

Eingeladen zu dem Forschungstag des IKTP waren Schüler ab Klasse 10 mit Interesse an Physik. Einige von ihnen haben bereits fest vor, Physik zu studieren. Ihnen konnte Marie Luise Menzel vom Fachschaftsrat wertvolle Informationen geben: Sie berichtete, wie der Bachelor-Studiengang an der TU Dresden gestaltet ist.

Danach gab es noch Informationen zum »Netzwerk Teilchenwelt«, einem neuen Programm für Schüler und Lehrkräfte, das vielfältige Aktivitäten in der Teilchenphysik unterstützt, von Projekttagen an den Schulen bis hin zu Workshops am CERN selbst.

Am Ende des Forschungstages erlebten die Schüler eine Videokonferenz mit Teilnehmern aus anderen Ländern, moderiert von einer Wissenschaftlerin am CERN. Hier konnten sie noch einmal Fragen loswerden, etwa nach der Bedeutung der so genannten dunklen Materie oder wie die Teilchenstrahlen am LHC gelenkt werden. In einem abschließenden Quiz wurde das tagsüber Erlernte spielerisch abgefragt. In Zweiertteams mussten die Schüler beantworten, wie sich Quarks im Detektor zu erkennen geben oder rasch überschlagen, wie oft die Teilchen im LHC pro Sekunde um den Ring fliegen. Knifflige Fragen, doch am Ende lagen gleich neun Teams mit voller Punktzahl gleichauf. Erst die letzte Quizfrage ergab ein klares Siegerpaar: Anna und Melanie vom Georgius-Agricola-Gymnasium Chemnitz durften sich über T-Shirts vom CERN freuen, auf denen das bunte Farbenspiel einer Teilchenkollision zu sehen ist. Unterstützt wurde die Veranstaltung durch die Gesellschaft von Freunden und Förderern der TU Dresden (GFF). So konnten Jugendliche aus insgesamt 29 Schulen das Angebot des IKTP wahrnehmen. Uta Bilow

## Dresden und die Technische Universität wollen langfristig kooperieren

### Kooperationsvertrag wird Anfang April unterzeichnet

Die sächsische Landeshauptstadt Dresden und Sachsens größte Universität, die TU Dresden, wollen durch gemeinsame Anstrengungen den Standort Dresden in den Bereichen Bildung und Wissenschaft, Wirtschaft, Stadtentwicklung und Standortmarketing weiter voranbringen. Ein entsprechender Kooperationsvertrag wird am 1. April 2010 von der Oberbürgermeisterin

der Stadt, Helma Orosz, und dem Rektor der TUD, Professor Hermann Kokenge, unterzeichnet.

Insbesondere soll mit DRESDEN-concept ein lokal und global wirksames Zentrum für die zukunftsfähige Entwicklung der Studien- und Wissenschaftsstadt Dresden geschaffen werden.

Die Zusammenarbeit soll bei Wahrung der eigenen Zuständigkeiten die Entwicklung von Stadt und Universität gleichermaßen befördern und die Wahrnehmung beider Partner in der regionalen, nationa-

len und auch der internationalen Öffentlichkeit weiter erhöhen.

Gemeinsame Interessen beider Partner im Bereich Wirtschaft liegen vor allem im Ausbau fachspezifischer und interdisziplinärer Vernetzung zu den Unternehmen in der Region Dresden, im Wissens- und Technologietransfer, bei Unternehmensgründungen sowie bei der Durchführung bzw. Akquisition von internationalen Wissenschafts- oder Fachkongressen.

Durch die gemeinsame Beteiligung an Großprojekten soll die Zukunftsfähigkeit

der wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt gestärkt und ausgebaut werden. Das betrifft vor allem die wissenschaftsgetriebenen Kompetenzfelder Biotechnologie und Life Sciences, Werkstoffwissenschaften, Nanotechnologie, Mikroelektronik, Informationstechnologie sowie angrenzende Technologiebereiche.

Durch gemeinsame Projekte wollen beide Parteien die Identifikation der Studieninteressierten, Bewerber und Studenten, der Absolventen und der Dresdner Bürgerinnen sowie Bürger mit der TU Dresden und der

Stadt Dresden befördern. Zu diesem Zweck will die Stadt Dresden attraktive, kulturelle, zielgruppenbezogene Angebote in der Stadt unterbreiten. Dabei wird sie der Gruppe der ausländischen Studierenden und Wissenschaftler besondere Aufmerksamkeit widmen.

Die Unterzeichnung wird mit einer Besichtigung des erweiterten Press- und Extrusionszentrums Dresden-Johannstadt, insbesondere der 12 m hohen Multifunktions-Schnellhubpresse mit einer Presskraft von 3000 Tonnen, verbunden. M. B.



# Unterwegs in der trockensten Wüste der Erde

**Dresdner Wissenschaftler erforschen die Hochanden der chilenischen Atacama**

Die Entwicklungsgeschichte der Hochanden im Bereich der Atacama-Wüste birgt in geologischer, geomorphologischer und klimatologischer Hinsicht bis heute viele Unklarheiten. Aus diesem Grunde waren von Anfang Februar bis Anfang März 2010 Prof. Manfred Buchroithner vom Institut für Kartographie und Michael Dietze von

der Professur für Physische Geographie/ Regionale Geographie Mitteleuropas (Prof. Arno Kleber) der TU Dresden zusammen mit dem chilenischen Geographen, Kartographen und Umweltwissenschaftler Fernando Millar, Universidad de Santiago de Chile, in den Hochanden der Atacama, der trockensten Wüste unserer Erde, zu Feldarbeiten unterwegs. Die im Gebiet des Nevado Ojos del Salado, des mit 6893 m höchsten Vulkans der Erde, im Rahmen eines DFG-Forschungsprojektes durchgeführten Geländeaufnahmen dienten der Erforschung von Schnee-Eis-Sediment-

Wechselagerungen, der Untersuchung von Hochgebirgs-Wüstenpflastern, der Kartierung von Paläouferlinien eines ehemaligen Sees, die der Autor bereits 2002 entdeckt hatte, sowie der kartographischen Aufnahme der Verbreitung von Permafrostvorkommen hinsichtlich Flächenanteil und Höhe. Ausgehend von drei Zeltbasislagen in der Höhe von 4350, 5250 und 5650 Metern wurden Kartierungen, Profilgrabungen und Permafrostsondierungen bis zu 5800 Metern Höhe durchgeführt. Die Arbeit erfolgte unter den harten Randbedingungen von geringem Luftdruck und nahezu täglich auftretenden Staub- und Sandstürmen.

In dem über 5000 Meter hoch gelegenen abflusslosen Wüstenbecken des Valle de Barrancas Blancas wurde über erkennbare alte Uferterrassen die Ausdehnung eines ehemaligen Hochgebirgssees kartographisch erfasst. Dies erhärtet die bestehende Annahme von deutlich feuchteren Klimaphasen in dieser sogenannten »ariden Diagonale« der Anden. Darüber hinaus wurden Vorkommen von Bodengefrieris, sogenanntem Permafrost, kartiert und deren Tiefe unter der Geländeoberfläche mittels Rammsonden bestimmt. Überrascht waren die Forscher von der großen flächenhaften Ausdehnung des Permafrosts sowie von der Tatsache, dass über weite Strecken bereits 10 cm unter der Geländeoberfläche gefrorenes Porenwasser auftritt, obgleich sich das Sediment tagsüber aufgrund der extremen Sonneneinstrahlung oberflächlich auf 40 bis 50°C aufheizt. Grund für dieses extreme Temperaturgefälle sind die



Das über 5000 m hoch gelegene abgeschlossene Tal Valle de Barrancas Blancas vor den Ausläufern des Ojos del Salado (6893 m), des höchsten Vulkans der Erde.

guten Isolationseigenschaften der luftreichen Bimssteinsedimente. Die riesigen Vorkommen an gefrorenem Bodenwasser in der trockensten Wüste der Erde übertreffen bei weitem die bisherigen Erwartungen. In einem zukünftigen Forschungsprojekt

sollen weitere abflusslose Gebirgsbecken in den Atacama-Hochanden auf ihre Wasservorkommen untersucht und die Untergrenzen des Permafrosts mittels Bodensondar detektiert werden.

Prof. Manfred Buchroithner



Ein Aufschluss von mächtigen Eislagen unter windverfrachteten Bimssteinsedimenten in einer Höhe von zirka 5200 m. Fotos (2): privat

## Dresdner Weltkongress zeigt neue Wege zur Diabetes-Prävention

**Mehr als 300 Millionen Menschen leiden an der Stoffwechselstörung**

Auf dem »6<sup>th</sup> World Congress on Prevention of Diabetes and its Complications« diskutieren vom 8. bis 11. April in Dresden internationale bekannte Experten verschiedener Fachrichtungen über neue Strategien, um der steigenden Tendenz an Neuerkrankungen von Diabetes entgegenzuwirken. Denn weltweit leiden inzwischen rund 300 Millionen Menschen an der Stoffwechselstörung. Vier Millionen sterben jedes Jahr an den Folgeerkrankungen, zu denen Nierenversagen, Herzinfarkte, Schlaganfälle und Am-

putationen gehören. »Dass der Weltkongress in Dresden stattfindet, ist Ausdruck der internationalen Bedeutung dieses Universitätsklinikums in Prävention, Behandlung und Erforschung von Diabetes. Im April werden wir hier erstmals aus sehr unterschiedlichen Blickwinkeln Konzepte zur Vermeidung von Diabetes beleuchten und miteinander in Beziehung setzen«, so Prof. Stefan R. Bornstein, Direktor der Medizinischen Klinik und Poliklinik III am Dresdener Universitätsklinikum.

Ein Meilenstein auf dem Weg dorthin sind die Praxis-Leitlinien zur Prävention von Diabetes, die pünktlich zum Kongress-Start erscheinen und in Dresden vorgestellt werden. Die Leitlinien mit dem Titel »IMAGE Toolkit for diabetes prevention« sollen als Werkzeug

im Kampf gegen die Massenausbreitung von Diabetes genutzt werden. Schritt für Schritt, alle Lebensbereiche umfassend und kulturübergreifend bieten sie Medizinern und anderen an Prävention Interessierten Hilfestellung zu Planung und Entwicklung von Diabetes-Präventions-Programmen. Erstellt wurden die Praxis-Leitlinien von einem internationalen Forscherteam aus Diabetes-Experten. Prof. Peter Schwarz, Präsident des Weltkongresses und Experte für Prävention des Diabetes am Dresdener Uniklinikum, ist einer von ihnen. Schwarz: »Der Schlüssel zur Vermeidung oder Verzögerung dieser Krankheit liegt in einer Lebensstiländerung wie Gewichtsreduktion, intensiver körperlicher Bewegung sowie einer gesunden Ernährung.« Und genau dorthin sollen die

neuen Leitlinien führen: zu einer langfristigen Lebensstiländerung bei Menschen mit hohem Diabetesrisiko. »Denn jeder kann selbst entscheidend dazu beitragen, nicht an Diabetes zu erkranken«, so Prof. Peter Schwarz. Wie Prävention erfolgreich umgesetzt werden kann, zeigt auch das Buch »Prevention in Practice«, das ebenfalls mit Kongressbeginn erscheint und Beispiele für unterschiedliche Präventionsprogramme aus der ganzen Welt vorstellt.

Dass auch gesundes Wohnen bei der Prävention von Krankheiten wie Diabetes eine wichtige Rolle spielt, zeigt eine Architektur-Ausstellung, die während des Kongresses stattfindet: Architekten der TU Dresden haben im Rahmen eines Wettbewerbs verschiedene Modelle für ein »Haus der Gesundheit«

entworfen. Die drei besten werden während des Kongresses mit einem Geldpreis ausgezeichnet. Preisstifter ist die Dresden International University (DIU), die auch Träger und Veranstalter des Weltkongresses ist.

Susanne Witzgmann

➔ Ansprechpartner für weitere Informationen:

Prof. Peter Schwarz, Präsident des »6<sup>th</sup> World Congress on Prevention of Diabetes and its Complications«, Medizinische Klinik und Poliklinik III am Universitätsklinikum Carl Gustav Carus der TUD, Tel.: 0351 458-2715, Fax: -6398, E-Mail peterschwarz@uniklinikum-dresden.de, www.wcpd2010.com

## Gemeinsam und abgestimmt heilen

**Diagnostik und Therapie von Krebs bei Kindern wird zunehmend verbessert – Erfahrungsaustausch in Dresden**

Rund 150 Experten aus 70 deutschen, österreichischen und schweizerischen Kinderkliniken kamen Ende März zu einem Erfahrungsaustausch ins Universitätsklinikum. Auf Einladung von Prof. Meinolf Suttrop, Leiter des Bereichs Pädiatrische Hämatologie und Onkologie an der Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendmedizin, traf sich der in den 1970er Jahren gegründete Expertenkreis erstmals in Dresden. Die Kinderonkologen bauten dieses »BFM-Studiengruppe« genannte Netzwerk auf, um kontinuierlich die Diagnostik und Therapie von Kindern zu verbessern, die an bösartigen Erkrankungen des Blutes und der lymphatischen Gewebe leiden.

Die Buchstaben »BFM« stehen für Berlin, Frankfurt und Münster, den drei Städten, aus denen die Gründungskliniken der Gruppe kommen. Anfang der 1970er Jahre hatten sich die Kinderärzte mit dem Ziel zusammengeschlossen, die Heilungschancen krebskranker Kinder zu verbessern. Im Mittelpunkt stand und steht hierbei die weitere Optimierung von Diagnostik

und Therapie. Dafür initiieren die Mitglieder der BFM-Studiengruppe seit mittlerweile 40 Jahren gemeinsame Studien und einen intensiven Erfahrungsaustausch, der auch deshalb wichtig ist, weil die Krebserkrankungen des Blutes und der lymphatischen Gewebe bei Kindern selten auftreten. Deshalb kann nicht jede auf Krebstherapie spezialisierte Kinderklinik bei allen Formen der Erkrankungen auf einen großen Erfahrungsschatz bei Diagnostik und Therapie zurückgreifen. Ein Beispiel dafür ist die chronische myeloische Leukämie, von der im deutschsprachigen Raum jährlich nur 20 Kinder betroffen sind. In einer von Prof. Meinolf Suttrop geleiteten Studie werden die Erfahrungen in der Behandlung dieser Kinder und Jugendlichen gebündelt. Auf die Ergebnisse können alle Krebs-Experten zurückgreifen, um ihre Patienten nach dem aktuellen Stand der Wissenschaft behandeln zu können. Dank des Austauschs ist es möglich, die meisten Therapien in der für Patienten jeweils nächstgelegenen, auf Kinderonkologie spezialisierten Klinik vorzunehmen.

Die BFM-Studiengruppe kann auf eine beeindruckende Erfolgsbilanz zurückblicken: Ein Beispiel ist die Heilungsrate der akuten lymphoblastischen Leukämie (ALL): In den 1970er Jahren überlebten nur 20 bis 30 Prozent der Kinder diese Erkrankung – heute sind es etwa 80 Prozent. Die Verbesserung wurde nur zum

geringeren Teil durch den Einsatz neuer Medikamente wie Zytostatika erreicht. Entscheidend war die Kombination vorhandener Medikamente, mit der sich die Nebenwirkungen minimieren ließen. Auch die erfolgreiche Vorgehensweise, Kindern mit erhöhtem Risiko für ein Wiederauftreten der Erkrankung eine gesteigerte Medikamenten-Dosis zu verabreichen, ist Frucht von BFM-Studien: »Das Erarbeiten richtungsweisender Erkenntnisse für die Diagnostik und Therapie der kindlichen Blut- und Lymphknotenkrebsarten durch die Studiengruppe haben weltweite Bedeutung erreicht und gehören bezüglich der Langzeitergebnisse zur absoluten Weltspitze«, sagt Prof. Meinolf Suttrop.

Über zwanzig BFM-Therapie-Optimierungs-Studien – zunächst begonnen mit einer Studie für die akute lymphoblastische Leukämie (ALL) im Kindesalter – beschäftigen sich nunmehr seit den 1970er Jahren kontinuierlich mit der Verbesserung der Diagnostik und Therapie von Kindern mit bösartigen Erkrankungen des Blutes und der lymphatischen Gewebe. Die Dresdner Jahrestagung informierte in zwölf Sitzungen über den gegenwärtigen Stand der pädiatrischen Behandlung von Leukämien und Lymphomen und förderte die Kommunikation zwischen den Kinderärzten in allen beteiligten Kliniken.

Holger Ostermeyer

+++ Exklusiv nur in unserem Studio +++ Exklusiv nur in unserem Studio +++

**Apparative Kosmetik**  
ein sicherer und sanfter Weg zur Umkehr von Alterserscheinungen  
Fühlen Sie sich wieder jung!

**und Lasertherapie**  
schmerzarme Entfernung von unerwünschter Gesichts- und Körperbehaarung  
Entfernung von Altersflecken & Pigmentstörungen

Münchner Platz 16 • 01187 Dresden  
Tel./Fax 0351/ 40 46 380 • www.wellkosrei.de

Irene Reichel  
WELNESSKOSMETIK

**vitalcenter**  
Orthopädie- und Rehathechnik Dresden

Wir laden Sie herzlich ein zum  
**Aktionstag**  
**»Was Ihre Beine brauchen«**  
**17. April 2010** von 10 bis 14 Uhr

- Vortrag, 10 Uhr:  
»Fußbeschwerden – mögliche Ursachen«  
Herr Dr. Axel Klein
- Vital-Hausmesse mit Gesundheits-Check
- aktuelle MBT- und Bequemshuhkollection
- NEU: Kompressionsstrumpf von Wolfgang Joop
- Gewinnspiel

www.ord.de Vital-Center · Fetscherstraße 70 · 01307 Dresden





## Zugesehen

### »Leonce und Lena«, Kleines Haus

Büchner, dessen Stück vor fast 120 Jahren (1885) in München zur Uraufführung gelangte, glänzt durch Einblicke in menschliche und politische Abgründe seiner Protagonisten. Der verwöhnte Prinz Leonce (Thomas Braungardt) weiß mit seiner Zeit nichts anzufangen. Valerio (Stefko Hanushevsky) ist sein komödiantischer Gegenpart voller Sprachwitz aus dem einfachen Volk. Als König Peter vom Reiche Popo (Ahmad Mesgarha) seinen Sohn mit Prinzessin Lena (Mila Dargies) vom Reiche Pippi verheiraten will, nimmt das Schicksal seinen Lauf. Büchner präsentiert eine politische Klasse im Kreisverkehr, eine schwarze Komödie auf spätabolutistisches Gehabe deutscher Kleinstaaterei. Dennoch ist die Satire wunderbar zeitlos. Das Bühnenbild (Ann Heine) versetzt das Publikum unmissverständlich in eine Zirkusmanege. Komisch anzusehen, weil mehr breit als lang ist der Hofmeister (Helga Werner). Rosetta, gespielt von Matthias Luckey, ist hier nicht Gespielin von Leonce, sondern ein gedemütigtes Schmetterlingswesen (Kostüme Johanna Pfau). Mit Abstand beeindruckend in ihrem Spiel ist Marina Plachetka als sinnliche, schwangere Gouvernante. Ganz im Sinne der Commedia dell'arte, aber nicht ihrer Protagonisten nimmt das selten gespielte Stück, hoffnungslos aber unernst, seinen Lauf. **Angelika Gütter**

➔ Kleines Haus, 2. April 2010 (19.30), 7. April 2010 (18.45), 24. April 2010 (19.30)

## Zugehört



Klazz Brothers feat. David Gazarov: Chopin Lounge (Sony Classical, 2010).

Fünf Geschwister waren sie zuhause, alleamt musikalisch. Die drei Jungs taten sich zusammen; als »Klazz Brothers« zogen sie weiße Fräcke an und den klassischen Komponisten munter die Hosen aus. In den folgenden Jahren entstanden mehrere CDs, bis Bruder Benjamin Forster sich entschied, eine Stelle als Pauker im Orchester anzunehmen. Kilian und Tobias – damals nominell Mitglieder der Dresdner Philharmonie – machten weiter, holten sich den jungen Dresdner Absolventen Tim Hahn ins Boot. Ihre stilistischen Ausflüge reichten nie weiter als ins blumige Flachland; immerhin, für zwei Echo-Preise in der Kategorie »Klassik ohne Grenzen« reichte es. Und dann reichte es auch Tobias: nach einer künstlerischen Schaffenspause ist der Pianist lieber solo unterwegs. Kilian macht indes unverdrossen weiter.

Der in Aserbaidschan geborene, schon Jahre in Deutschland lebende Pianist David Gazarov rückte nach. Entstanden ist nun – pünktlich und vorhersehbar zum 100. Geburtstag Chopins – das neue Album »Chopin Lounge«. Glatt und kühl rollt es durchs Ohr. Der »Minutenwalzer« darf nicht fehlen, des Weiteren werden Mazurken, Preludes, Etüden und Impromptus verjazzt und verloungt. Der dritte »Echo Klassik« dürfte, wenn nichts schiefliegt, auf dem Fuße folgen, trotzdem: zu beneiden sind die Künstler auf ihrer seichten Schiene mitnichten. Das mühsame Tingeln zwischen Realschule Hilpoltstein und Rathaus Reinickendorf dürfte arg an der Motivation nagen, schließlich sind sie eigentlich alle drei richtig gute Musiker.

**Martin Morgenstern**

Was hören Sie derzeit gern? Stellen Sie Ihre Lieblingsscheibe im UJ kurz vor! Unter allen Einsendern verlosen wir zum Jahresende eine CD. UJ-Red.

# »Heiter, gelöst und unbeschwert katholisch«

## Wiederentdeckte Rosetti-Messe wird in Dresden neuzeitlich uraufgeführt

Zum ersten Mal seit 200 Jahren wird am 11. April vom Universitätschor Dresden und der Capella Academica Dresden die Messe g-moll/G-Dur RWV H13 von Antonio Rosetti (1750 – 1792) wiederaufgeführt. Entdeckt hat sie Roland Biener bei der Arbeit an seiner Dissertation.

UJ sprach mit dem in Berlin lebenden Musikwissenschaftler und Komponisten.

UJ: Herr Biener, womit befasst sich Ihre Dissertation genau und welchen Bezug haben Sie zu Rosetti?

Roland Biener: Meine Dissertation trägt den Titel »Die geistlichen Werke Antonio Rosettis« und beinhaltet Untersuchungen zur Echtheit und Chronologie der unter seinem Namen überlieferten Messen, Requiens, Oratorien und kleineren Kirchenwerke. Auf den Komponisten bin ich während meines musikwissenschaftlichen Grundstudiums in Augsburg aufmerksam gemacht worden, da ein Großteil der erhaltenen Quellen in der dortigen Universitätsbibliothek aufbewahrt wird, im sogenannten Oettingen-Wallersteiner Bestand. Die Musik des Komponisten hat mich durch ihre Qualität und ihren Humor schnell überzeugt. Gleichzeitig war es hier möglich, echte Grundlagenarbeit zu leisten.

Wie kam es zur Betreuung durch Professor Hans-Günter Ottenberg an der TU Dresden?

Noch während ich an meiner Masterarbeit schrieb, wandte ich mich wegen einer Detailfrage an Professor Ottenberg und erhielt von ihm wichtige Anregungen. Ich schätze ihn fachlich und menschlich in höchstem Maße und so war es mir eine besondere Freude, von ihm als Doktorand angenommen zu werden. Neben seinem Rang als Wissenschaftler ist er auch gut »geerdet«, wie man so sagt, und sieht genau, in welcher gesellschaftlichen Situation sich geisteswissenschaftliche Promovenden heute befinden. Als Nebeneffekt genieße ich es, ab und zu aus Berlin ins wunderschöne Dresden kommen zu können.

Wie und wo haben Sie die Noten für das Stück gefunden? Hat die Dissertation durch den Fund einen anderen Kontext bekommen?

Die Noten stammen aus einer privaten Sammlung im Odenwald und ich wurde durch einen Hinweis in der Literatur darauf aufmerksam. Dazu muss man sagen, dass es zahlreiche Werke gibt, die unter Rosettis Namen überliefert, aber kein Rosetti sind. Auch in diesem Fall gab es berechtigte Zweifel, aber genauere Untersuchungen haben meines Erachtens die Echtheit mit großer Sicherheit bestätigt. Das Werk ist ein wichtiger Baustein in der Betrachtung des Frühwerks von Antonio Rosetti. Letztlich konnte ich daran einige Kriterien entwickeln.

Wie muss man sich die Restaurierung der einzigen erhaltenen Kopie des Werkes vorstellen?

Die Quelle wird bei dem Sammler gut und fachgerecht aufbewahrt. Das war nicht immer so. Große Teile der Altstimme



Antonio Rosetti. Anonymes Ölbildnis, um 1790 (früher Privatbesitz; Original verschollen). Foto: Universitätsbibliothek Augsburg

fehlen und es gibt Wasserschäden, die die Lesbarkeit teils erheblich beeinträchtigen. Dazu kommt noch eine große, sagen wir, »Sorglosigkeit« des Kopisten, der die Handschrift abgefasst hat. Immer wieder fehlen Takte oder einzelne Noten. Auch gibt es offensichtliche Irrtümer im Notentext. Man mag sich gar nicht vorstellen, welche Auswirkungen das auf eine Aufführung hatte. So mussten die fehlenden Teile aus dem musikalischen Kontext abgeleitet und ergänzt werden. Eine langwierige und nicht immer unkomplizierte Aufgabe also, eben editorische Tätigkeit. Den letzten Schliff bekommt die Partitur momentan im Austausch mit Frau Sequeira, die aus ihrer künstlerischen Sicht viele Anregungen einfließen lässt, die natürlich mit der Quelle abgeklärt werden müssen. Auch dieser Teil ist interessant, denn es geht hier oftmals um die Abgrenzung von künstlerisch Sinnvollem und wissenschaftlich Gesichertem.

Haben Sie die Wiederaufführung angeregt?

Natürlich hat die Schönheit der Musik mich immer versuchen lassen, nicht nur für die Schublade zu arbeiten. Und so kommt es glücklicherweise immer mal zu Aufführungen. Es gibt ja etwa 20 Messen und Requiem-Vertonungen im Werkverzeichnis, da bleibt einiges zu tun. Als Professor Ottenberg mit einem Blick auf die von mir erstellten Partituren sagte, das könne doch auch gespielt werden, habe ich ihn um die Vermittlung zu einer Dirigentin/einem Dirigenten gebeten. So kam der Kontakt zu Maja Sequeira zustande, die dann auch gleich mit der vorgeschlagenen Messe einverstanden war. Ansonsten habe ich das Glück, einen guten Kontakt zu Johannes Moesus, Dirigent und Präsident der Internationalen-Rosetti-Gesellschaft, zu haben und gelegentlich für ihn arbeiten zu können.

Was beeindruckt Sie besonders an der Messe und an der Person Rosetti?

Die Messe ist von einer großen Frische und nach dem beeindruckenden Moll-Kyrie in Teilen sehr heiter und gelöst. Sie kommt also nicht tonnenschwer daher, sondern eher unbeschwert katholisch. Wir wissen von Rosetti, dass er sich als Musiker und Mensch von einer großen Offenheit zeigte und fähig war, über den Tellerrand hinauszusehen. Er hat die Entwicklungen seiner Zeit genau verfolgt und für sich und sein Werk umzusetzen gewusst. Allerdings hat er sich auch Notwendigkeiten gebeugt und sein Auskommen in Norddeutschland gesucht, als es in Süddeutschland nicht mehr gesichert war. Heute finden die Wanderbewegungen innerhalb Deutschlands ja eher in umgekehrter Richtung statt, aber man sieht, wie wenig hinderlich die Konfessionsgrenzen und die sogenannte Kleinstaaterei im ausgehenden 18. Jahrhundert waren. Denn als Musiker war Rosetti natürlich Europäer: Böhmen, Deutschland, Frankreich waren seine Schwerpunkte. Seine Werke wurden in England und in Polen gespielt.

Womit beschäftigen Sie sich zurzeit?

Da der Trend in den Geisteswissenschaften zum Privatgelehrten geht, verdiene ich meinen Lebensunterhalt, wie viele andere auch, außerhalb der Wissenschaft mit einem Teilzeitjob. Momentan habe ich ein Vierteljahr unbezahlten Sonderurlaub, um meine Dissertation vor der Abgabe ein letztes Mal zu überarbeiten. Gleichzeitig freue ich mich immer wieder über musikwissenschaftliche und editorische Aufträge sowie die Möglichkeit, Vorträge zu halten und Seminare in der Erwachsenenbildung zu geben. **Mit Roland Biener sprach Dagmar Möbius.**

➔ Informationen unter:  
[www.roland-biener.de](http://www.roland-biener.de)  
[www.unichor-dresden.de](http://www.unichor-dresden.de)

Aufführungstermine:  
Gesprächskonzert, 6. April 2010 (19 Uhr), Festsaal des Rektorats der TUD, Mommsenstr. 11, (Vortrag zu Werk und Komponist; der Chor und das Instrumentalensemble präsentieren Ausschnitte der Messe), Eintritt frei.  
Konzert, 11. April 2010 (19.30 Uhr), Dreikönigskirche Dresden, Karten zu 15 bzw. 10 Euro (ermäßigt) im Vorverkauf in der Dreikönigskirche oder telefonisch unter 0351 463-34143 oder unter: [office@unichor-dresden.de](mailto:office@unichor-dresden.de)



Roland Biener.

Foto: privat

## »TU in Szene« will Studenten begeistern

### Studententage bieten auch Kultur von Studenten für Studenten

Im Rahmen der 19. Dresdner Studententage findet am 2. Mai 2010 der Kleinkunstabend »TU in Szene« statt. Organisiert wird die Veranstaltung, die 2010 bereits zum vierten Mal stattfindet, von Mitgliedern des Studentencampus Wu5 e. V.

»TU in Szene« versammelt sechs Künstler und Gruppen unterschiedlicher Genres,

die sich in Auftritten von je rund 20 Minuten von ihrer besten Seite zeigen. Erwartet werden neben Thomas Jurisch, dem Dichter der Kleinkunstbühne »Poetengeflüster«, auch Musiker wie Sebastian Opitz und Titus Lang, Julius Fischer und Christian Meyer, die als »Fuck Hornissen Orchestra« unterwegs sind, können sogar bereits Fernseherfahrung vorweisen. Wie schon in den Vorjahren ergänzen ausgewählte studentische Gruppen das Programm. Dem Zuschauer erwartet also ein Mix aus Improvisationen, darstellendem Spiel, Musik, Poesie und Lyrik.

Ziel des Abends ist es, jungen Künstlern aus Dresden und Umgebung eine Plattform zu bieten und sie den Dresdner Studenten und weiteren Gästen vorzustellen. Durch den Abend führt die männliche Wetter-»Fee« des Dresden-Fernsehens, Roman Facilides. Er arbeitet seit drei Jahren aktiv in der Vereinigung Studentenforum-Dresden e. V. mit. **Steffi Eckold/UJ**

➔ »TU in Szene«, Sonntag, 2. Mai 2010 (18 Uhr), HSZ der TU Dresden, Bergstraße 64, [www.tu-szene.org](http://www.tu-szene.org)

## »Kleinkariert«

Der Fotowettbewerb im Rahmen der 19. Dresdner Studententage steht unter dem Motto »Kleinkariert«. Erlaubt sind Schwarz-Weiß-Bilder, Farbfotos oder digital bearbeitete Fotos. Teilnehmen kann jeder in Dresden, Zittau oder Görlitz eingeschriebene Student mit max. zwei Einzelbildern oder zwei Serien mit bis zu fünf Bildern. Es winken Preisgelder bis zu 150 Euro. Die prämierten Fotos werden ab 27. April in der Galerie Stuwertinum vorgestellt. Abgabeschluss: 22. April 2010. **M. B.**

➔ Weiteren Informationen, Teilnahmebedingungen und Hinweise auf: <http://www.sfc-dresden.de/>